



מוזיאון מכבי ע"ש פייר גילדסגיים



PIERRE GILDESGAME MACCABI SPORTS MUSEUM

גילסג

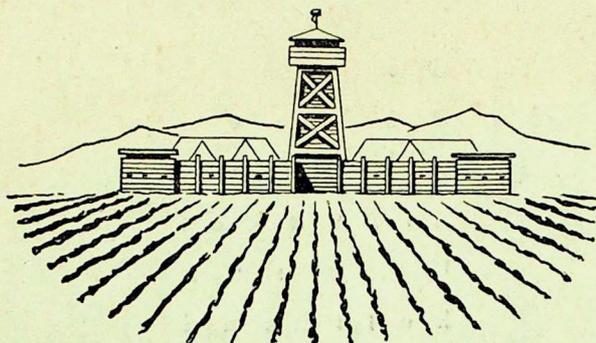
Three horizontal lines for handwritten notes.

מס. תיק:	8-1108
שם התיק:	מיקום פיזי: ארכיון, מכל: 0289
שם החטיבה:	בהגשמה - המכבי הצעיר ברית הצופים - ההנהלה העולמית
מתאריך:	פרסומי מכבי 01/01/1939
עד תאריך:	01/01/1939
מס. פריט במחשב:	1109

Three horizontal lines for handwritten notes.

תמונת כפר / 30

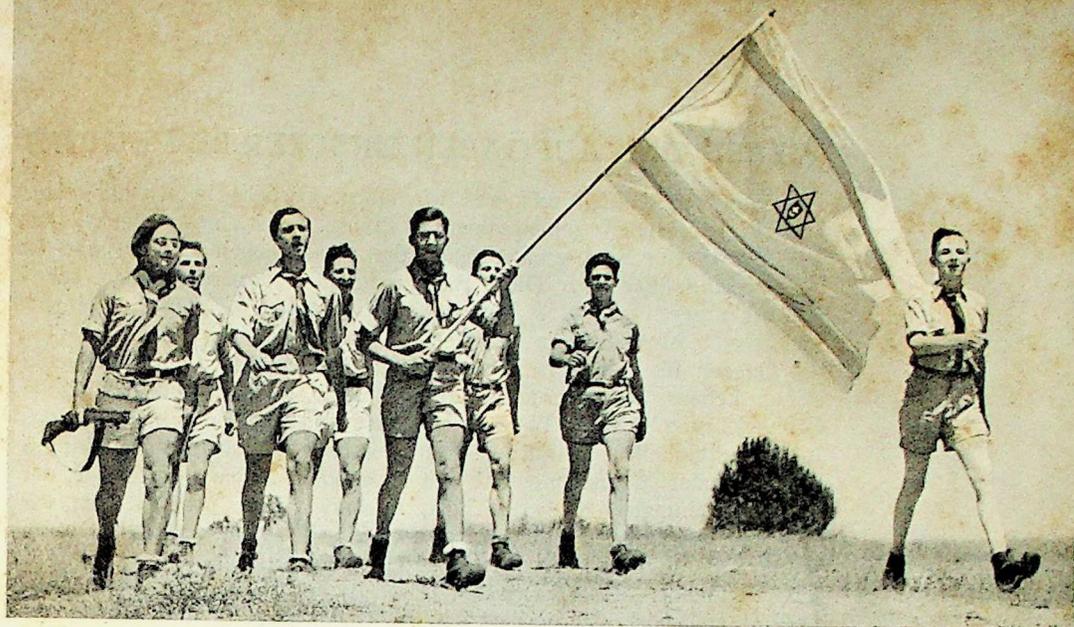
המכבי הצעיר ברית הצופים



בהגשמה



ההנהלה העולמית - כפר המכבי
תרצ"ט ארץ-ישראל 1939



המכבי הצעיר ברית הצופים

תנועתנו שואפת לרכישת המוני הנוער הציוני ולהנכו בתור צופים לקראת הציונות ולקראת תופו הפעיל בבנין הלאומי בארץ ישראל. התחיה הלאומית של היהדות הורשת הרוש המשטר החברותי על יסודות שתופים, על ידי התנרבות הפרט והתגברותו על שאיפותיו האנוכיות. התנועה משיגה את הגשמת מטרותיה על ידי יצירת תאיהיים משותפים, היינו - קבוצות.

Our movement aims at collecting and educating Jewish youth as scouts and Zionists to take an active part in the national upbuilding of Eretz Israel.

The national renaissance of the Jewish people calls for a social organization based on collective work on a voluntary basis, and the suppression of egoist tendencies. The «MACCABI HATSAIR—BRITH HATSOFIM» proposes to attain these aims by the establishment of its own collective groups, i. e. kvutzoth.

Notre mouvement tend à organiser la jeunesse juive dans des groupements d'«éclaireurs» («tzofim»), il espère de la gagner ainsi au sionisme et de la faire participer d'une manière active à la reconstruction nationale de l'Eretz Israel.

La renaissance nationale juive suppose une reconstruction de la société sur une nouvelle base et de nouveaux principes. Nous devons introduire le travail collectif, nous demandons l'effort total et volontaire de toute la personnalité et le reconement à l'égoïsme individuel.

Le «MACCABI HATZAIK — BRITH HATZOFIM» travaille à la réalisation de son but en créant des groupements qui vivent et travaillent en commun — les kvutzoth.

Unsere Bewegung erstrebt die Sammlung jüdischer Jugend und ihre Erziehung als Zofim zum Zionismus und zu tätigem Anteil am nationalen Aufbau Erez Israels. Die Erneuerung des jüdischen Volkes verlangt den Neuaufbau unseres Gesellschaftslebens, begründet auf Gemeinschaftsarbeit, dem freiwilligen Einsatz des Einzelnen und der Überwindung egoistischer Bestrebungen.

Die Verwirklichung seiner Ziele erreicht der MAKKABI-HAZAIR, BRITH HAZOFIM durch Schaffung eigener Lebensgemeinschaften — Kwutzoth.

Onze Beweging streeft naar organisatie van de joodsche jeugd, haar opvoeding als padvinders tot tsionisme en daadwerkelijke hulp bij den nationalen opbouw van Erets Israel.

De herleving van het joodsche volk eischt vernieuwing der maatschappelijke vormen op den grondslag van collectieve arbeid en vrijwillige paraatheid van den enkeling, onder achteraanstelling van persoonlijk streven.

De MACCABI HATSAIER BRITH HATSOFIM bereikt de verwezenlijking van zijne doeleinden door oprichting van eigen collectieve groepen, d. v. z. kwoetzoth.



der MAKKABI HAZAIR, BRITH HAZOFIM

umfasst Landesverbände in

D e u t s c h l a n d
O s t m a r k
B ö h m e n
M ä h r e n
S l o v a k e i
U n g a r n
L e t t l a n d
L i t a u e n
H o l l a n d
B e l g i e n
F r a n k r e i c h

er hat Stützpunkte in

Libanon (Beyruth);
Amerika (New-York)
Uruguay (Montevideo)

Hachscharazentren der Bewegung in

D ä n e m a r k
S c h w e d e n
E n g l a n d
R u m ä n i e n

WESEN UND AUFGABEN UNSERER BEWEGUNG

Was wir schufen und was wir leben, erwuchs immer aus einer zutiefst wurzelnden gemeinsamen Weltanschauung, aus einer klaren Vorstellung von Sinn und Aufgabe des menschlichen Lebens, und es wäre wertlos ohne sie. Diese Weltanschauung zu verwirklichen, schufen wir unseren „Bund“. Unter Bund verstehen wir den Zusammenschluss von Menschen, in dem jeder Einzelne bereit ist, die Masstäbe des Ganzen für sein persönliches Tun auf allen wesentlichen Gebieten seines Lebens als verbindlich anzuerkennen. Diese kollektivistische Grundrichtung unseres Wollens ergänzen und beleben wir durch das Ideal individueller Entfaltung des Menschen zugunsten des Ganzen auf folgender Grundlage und mit folgenden Zielen: Echtheit der Lebensbeziehungen, Kameradschaft, Leistung. Der Mensch, den wir erziehen, muss also wirklichen, wachen, Anteil nehmen an den Dingen seines Lebenskreises; er soll ein sozialer, ein hilfsbereiter, ein gemeinschaftsbildender Mensch sein und er soll produktiv sein, Werte schaffen. Der Mensch, der sich in beständiger, treuer Bemühung und Anspannung seiner Kräfte diesem Ideal annähert, ist der *Zofeh*.

Unsere Zofeh-Bewegung hat ihren besonderen Stempel, die volle und durchaus eigenartige Prägung ihres Wesens, durch die Fusion erhalten, die im Jahre 1934 der JPD. (Jüdische Pfadfinder Deutschlands) mit dem Makkabi Hazair einging. Die geeinte Bewegung trug nun ausser dem menschlichen Ideal des Zofeh auch das der körperlichen Ertüchtigung und Regeneration des jüdischen Volkes und das Bewusstsein der zionistischen Pflicht und Aufgabe in sich. Die Echtheit, die innere Berechtigung dieser Einigung zweier Bewegungen und Vorstellungskreise geht daraus hervor, dass eine fruchtbare, schöpferische Spannung entstand: die neue Bewegung sah ein Ziel der Leistung ihrer Zofim vor sich. Sie formulierte ihr Programm: „Der Makkabi Hazair Brith Hazofim erstrebt die Erziehung seiner Menschen zu Zofim, zu einsatzbereiten Juden. Das höchste Ziel des Einsatzes ist die Verwirklichung der zionistischen Idee durch die Chaluziuth“. Seitdem ist unsere Bewegung diejenige, die dem „jüdischen Staat unterwegs“ die jüdische „Staatsjugend“ heranziehen will, die Jugend, die in bewusster Erkenntnis, als politische Menschen, Disziplin gegenüber dem Ganzen wahrt und übt, und in Reih und Glied den Weg zum Einsatz für die Nation geht. Für den Einsatz des einzelnen Zofeh hätte es vielleicht viele Wege geben können; für das Kollektiv gab es nur einen: Chaluziuth und Kwuzah. Sie beide waren die eindeutigste und einzig lebendige Ausdrucksform des kollektiven Willens: Chaluziuth derart, dass das Arbeitsgerät, die Waffe und das jüdische Buch ihr gleichzeitig ihren Stempel aufdrücken; Kwuzah derart, dass zwischen Gesamtheit und Individuum eine ständige Wechselbeziehung, eine Gegenseitigkeit der Initiative besteht, dass Berufsverbundenheit, Familie, Kameradschaft, dass lebendige Beziehungen zum Volksganzen, zum Volksglauben und zur Volkskultur gemeinsam anerkannte, erstrebte und geförderte Werte werden.

In der Verwirklichung führten diese Aufgaben uns zu einem reich

verzweigten Werk und zu einer grossen und durchschlagstarken Organisation. Wir können mit Recht sagen, dass kein jüdischer Bund die Forderung der Stunde nach guter und wirksamer Organisation so verstanden hat wie wir, und wir glauben, dass unsere Erfolge ebenso sehr auf ihr wie auf der Richtigkeit unserer Idee beruhen. Beide stehen auch im tiefsten Zusammenhang miteinander: Denn wir erstreben ja gerade für das heimatlose und atomisierte, organisationsfeindliche und fast nicht organisationsfähige jüdische Volk die Organisierung, die Umschaffung zu einem Kollektiv.

Der Bund, der bereits 1926 in der C. S. R. entstanden war und von dort und von Wien 1931 eine Anzahl von Chaluzim ins Land geschickt hatte, errichtete nach dem Zusammenbruch des mitteleuropäischen Judentums in Deutschland, Österreich und der CSR, ein weit verzweigtes Hachscharahwerk. Er zählte in Deutschland 600, in Österreich weit über 1000 und in der CSR 2500 Chawerim; weit über 1000 waren allein aus dem deutschen Bunde, einige Hunderte aus beiden anderen Ländern in ihrer landwirtschaftlichen Ausbildung. Insbesondere war es die Hachscharah der Mittleren, d. h. der 16—18-jährigen, also von Menschen in noch hochgradig erziehungsfähigem Alter, die gerade von uns als Ersten mit Erfolg ausgebaut wurde.

Unsere Olim schufen innerhalb weniger Jahre 2 Kwuzoth und 2 Plugoth Awodah, sowie einige Kerne künftiger Kwuzoth. Alle diese sind lebens- und ausgestaltungsfähig.

Einen besonders günstigen Weg ihrer Verwurzelung im Lande gingen diejenigen Chawerim, die auf dem Wege der Jugendalijah in alte Kwuzoth kamen, wo sie eine zweijährige Ausbildung durchmachten, die in einer Kombination von körperlicher und geistiger Arbeit besteht. Bei ihnen ist u. a. das sonst so brennende Problem der Hebraisierung weitgehend seiner Lösung entgegengebracht worden. Der Bund ist darum bestrebt gerade diesen Weg der Eingliederung seiner Menschen in weitestem Umfange auch weiter zu beschreiten.

Weiter aber besteht die Sorge um den Ausbau unserer Erziehungsbewegung. In einer Anzahl von Ländern wie Lettland oder Rumänien, auch Belgien und Holland, ist unsere Bewegung bereits zu chaluzischen Entscheidungen gelangt, die nun verwirklicht werden müssen, in anderen wie Litauen, Bulgarien, Ungarn, Ägypten, Syrien, Südafrika stellt sie noch eine vorwiegend turnerische Nachwuchsbewegung des Makkabi-dar, die zur Zofeh-Erziehung, zu geistiger und politischer Vertiefung und zur chaluzischen Entscheidung erst gelangen muss. Diesen Prozess zu fördern ist unsere Aufgabe vor allem auch in dem 3000 Mitglieder zählenden MH. Erez Jisrael, der z. T. auch beginnt sich seiner nationalen Pflicht bewusst zu werden.

Vor eine geradezu historische Aufgabe aber stellen uns, und gerade in erster Linie uns, die Länder Weseuropas. Die Katastrophe der deutschen Judenheit trieb unsere Chawerim in Massen dorthin; der mitteleuropäische Bund steht vor seiner Liquidation in seinen Heimatländern, und der Schwerpunkt unserer wie aller zionistischen Arbeit verlagert sich in den Westen. Eine neue Zentrale des Bundes arbeitet bereits in London. Unsere Chawerim aber, die das Judenschicksal in

der krasssten Form erlebt haben, können nicht schweigen, während die Juden dieser Länder oft noch ahnungslos und untätig dahinleben, ohne Erkenntnis der Judenfrage, ohne jüdisches Erleben und zionistische Entscheidung. So müssen sie zu Trägern und Kündern des Zionismus werden. Schlichim (Abgesandte) des Bundes aus Erez Jisrael müssen ihnen dabei helfen. Auch diese Aktion haben wir begonnen.

Das Leben hat uns zur Mitarbeit mit manchen Organisationen gebracht, die naturgemäss besonders eng dort wurde, wo das Leben selbst, die tägliche Arbeit und das menschliche Vorbild diese Nähe und Gemeinsamkeit schuf, — wir meinen den Chewer Hakwutzoth, der die Idee und die Interessen der organischen Kwuzah und im Politischen einen konstruktiven Sozialismus vertritt. Unsere nationale Grundauffassung befahl uns, eine solche Zusammenarbeit auf allen Lebensgebieten zu erstreben, daran mitzuarbeiten, dass *eine* Organisation, nach sachlich-zionistischen Gesichtspunkten arbeitend verantwortlich würde für die gleichgerichtete Arbeit der Nation auf ihrem Arbeitsgebiet. Darum gehören wir der Histadruth wie auch dem Makkabi an. Immer aber blieb dabei klar, dass die kollektiven Masstäbe für das Leben seiner Menschen vom Bunde gegeben werden. Und diese Masstäbe richten sich immer nach dem Wohl der Nation. (Nationales Primat).

GRUNDLAGEN UNSERER ERZIEHUNG

In allen vielfältigen Wandlungen der Entwicklungstendenzen unseres Bundes ist die eigentliche erzieherische Grundlage unberührt geblieben. Anders als einst braucht heute die Notwendigkeit einer bewussten und systematischen Erziehungsarbeit an der jüdischen Jugend nicht erst erwiesen zu werden. Die schicksalhafte Verkümmernng des Galuthjuden an Seele, Körper und Geist führt klar weiter zu der Verpflichtung, in zäher, zielbewusster Erziehungsarbeit dem Werden des neuen, besseren Juden den Weg zu bahnen.

Heute glauben wir am sichtbaren Lebensweg des Einzelnen schon zu einem Teile erkennen zu können, wie weit es gelungen ist, den Menschen, der in der Gemeinschaft des Bundes herangewachsen ist, zu formen. Dennoch darf zu keiner Zeit übersehen werden, dass Erziehung junger Menschen nicht auf unmittelbare Beeinflussung zu einem bestimmten Lebenswege ausgerichtet sein darf. Vielmehr kommt es darauf an, in Anknüpfung an die natürlichen Gesetze des jugendlichen Reifungsprozesses Wissen und Empfindung im jungen Menschen zu dem Willen zu verdichten, sein Leben auf der Verwirklichung der Ideen, die ihm zu eigen wurden, aufzubauen.

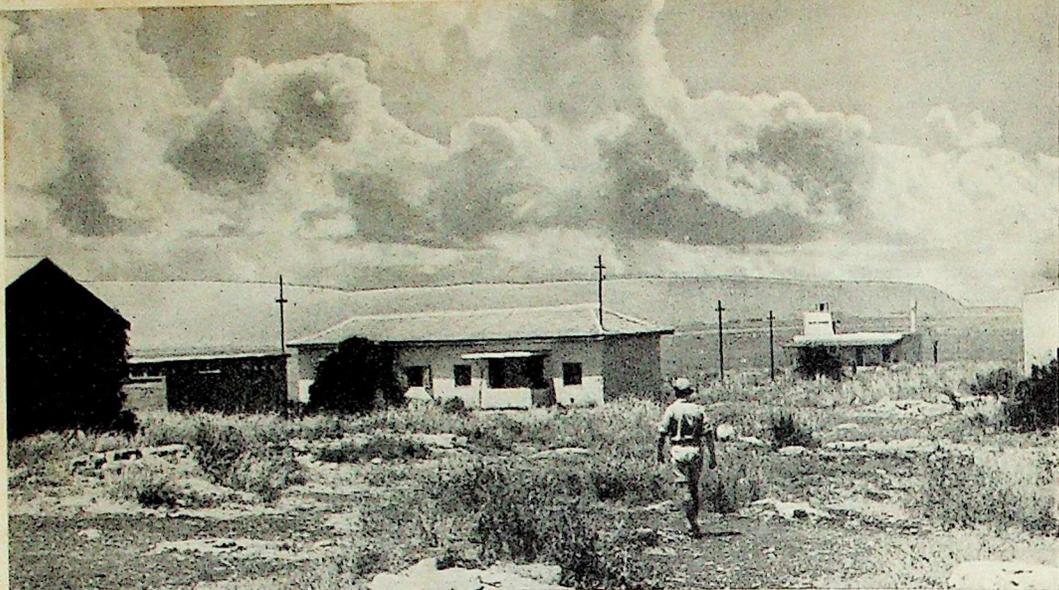
Der Gedanke der *Zofiuth*, geschaffen aus der erzieherischen Idee des Pfadfindertums und der Einsicht in die Entwicklungsvoraussetzungen des jungen Juden, der einen Weg in die Freiheit sucht, wurde zum Ausdruck unserer Arbeit an der Generation unserer Mittleren und Jüngeren. Im Sinne der Scout-Idee sind die Inhalte der Jugendarbeit: Körperschulung, Erziehung zur Leistung, charakterliche Formung des jungen Menschen, Freilegung aller gesunden in ihm ruhenden Kräfte,

Förderung natürlicher aktiver und kritischer Reaktion, Weckung der Liebe zur Natur und Schaffung einer innigen Bindung an die engere Gemeinschaft des Bundes und an die überragende Schicksalsgemeinschaft des eigenen Volkes. — Die Gradlinigkeit einer so umrissene Erziehung durch alle Generationen des Bundes hindurch soll die innere Ungebrochenheit des reifenden Menschen, der so vielerlei widerspruchsvollen erzieherischen Einflüssen ausgeliefert ist, gewährleisten. In der Linie der Scout-Erziehung liegen dem Spiele der Jüngsten, dem Lernen der Mittleren und der Debatte der Älteren stets die gleichen Motive zugrunde. In unserem Bunde erwächst aus der gemeinsamen Arbeit in diesem Geiste und aus der Fülle der gemeinsamen Erlebnisse der bundeseigene Menschentypus, den die gleichen Maßstäbe des Handelns und Reagierens verbinden und der sich nur durch wesensgleiche Exponenten vertreten fühlen kann.

Die Scouts in allen Ländern und Völkern sind in dem Bewusstsein geeint, dass die heiligsten Güter im menschlichen Leben in zwei organischen Gemeinschaften ihren lebendigen Ausdruck finden: im Volk und in der Familie. Ihrer Betonung und Entfaltung kommt in der Arbeit des Bundes eine zentrale Stellung zu. Der Gemeinschaft *unseres* Volkes, das im Kampf um seine nackte Existenz zu verbluten droht, ist das Recht zugefallen, Besonderes zu fordern. Wer in der Schule des Bundes geformt und geprägt worden ist, muss zutiefst begreifen, dass auch er gemeint ist, wenn sich die besten Kräfte des jüdischen Volkes in einem Werk zusammen finden: im chaluvischen Aufbau Erez Jisraels. Der junge Jude, der „freien Länder“ ist der Frage konfrontiert, ob er mit halben Dienstleistungen, auch wenn sie an sich sehr Wesentliches zum Ziele haben mögen, dieser Pflicht genüge tut. Jene aber, die Erez Jisrael erbauen, geben sich selbst dem Werke, indem sie ihr Schicksal untrennbar mit dem Schicksal des Landes verknüpfen. Chaluziuth ist, um's im bedeutsamen Scherzwort zu sagen, eine „Einbahnstrasse“: es gibt keinen Weg zurück.

Im Rahmen des chaluvischen Aufbauwerkes haben die Chawerim des Bundes ihren Platz in der Kwuzah gefunden. Auch diese Entscheidung war so logisch und wesentlich, wie es zwangsläufig zur Schaffung eigener Kwuzoth im Lande, die gerade unsere Vorstellungen verwirklichen sollen, kommen musste. So wurde die Kwuzah als wirksamster Vortrupp des nationalen Pioniertums, als einmaliger und einzigartiger Versuch zu völlig neuer Ordnung des menschlichen Zusammenlebens und als Stätte der Verwirklichung eines echten Gemeinschaftsbewusstseins — frei von Pathos und falschen Sentiment — zum klarsten Ausdruck des Willens der Bewegung.

Alle Massnahmen und Entscheidungen des Bundes, soweit sie sich als dauerhaft erwiesen, entsprachen den ursprünglichen Maßstäben, von denen wir ausgegangen sind und von denen wir stets von neuem ausgehen müssen. Aus dieser Gradlinigkeit und Ungebrochenheit wirkt der Bund, der sich heute anschickt, die jüdische Jugend in aller Welt zu seinem Werke aufzurufen. Er schafft aus der Vision, dass das jüdische Volk Bestand haben muss, wenn ihm eine Jugend heranwächst, die die Ideen der Nation lebt und mit ihren Händen die Zukunft bereitet.



UNSERE ERSTE KWUZAH: KFAR HAMAKKABI

Die älteste Kwuzah der Bewegung; im Winter 1933/34 durch tschechische Chawerim in der Kolonie Raananah gegründet. Kam im Winter 1936 zur Ansiedlung auf K. K. L.-Boden im Emek Sebulun. Zählt heute 105 Chawerim davon 21 Familien mit 11 Kindern. Durchschnittsalter der Chawerim: 26 Jahre. *Wirtschaft*: 1650 Dunam, die mit Getreide, Obst, Wein, Grünfutter und Gemüse bestellt sind. Kuhstall mit 22 Kühen und Rindern und einem Bullen. Pferdestall mit 5 Maultieren und Pferden. 5 Hühnerställe mit 900 Legehühnern und 1300 Küken, Lastauto, Traktor, Combine und sämtliche landwirtschaftliche Maschinen im Besitz der Kwuzah. *Wohngebäude*: 4 Steinhäuser, 1 Kinderhaus, Chadarhaochel, 5 Wohnbaracken, Bäckerei, Nähstube, Dusch- und Waschräume.

Die Geschichte unserer Kwuzah begann, als einige Chawerim aus der ersten Hachscharahplugah des MH. in der CSR. unter grossen Schwierigkeiten und auf verschiedenen Wegen ins Land gekommen waren und sich in Raananah am Rande der Moschawah niederliessen. Zunächst gründeten sie dort eine Kooperative, die einige Bestände einer alten, im Zerfall begriffenen Makkabi-Kooperative übernahm. Im Grunde aber lebte in ihnen der Gedanke der Kwuzah, und so wuchs von innen heraus der Wille zur ganzen, völligen Gemeinschaft, zur Kommune mit gemeinsamen Gut, mit gemeinsamer Kasse, mit gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Schicksal.

Der Beschluss des Makkabi-Kongresses in Brünn 1935, den durch seine grosse Kfar Hamakkabi-Aktion erworbenen Boden durch die erste Kwuzah besiedeln zu lassen, stellte uns vor eine grosse und schwere Aufgabe. Aber diese pionierhafte Aufgabe erzeugte in uns den inneren Schwung, die Begeisterung und den unbeugsamen Willen, die Verantwortung für dieses Werk zu übernehmen.

Unsere erste Arbeitsplugah wurde nach Kfar Atta, der unserem Boden am nächsten gelegenen Moschawah gesandt. In schwerer Aussenarbeit musste sie ihr Brot verdienen: Sie arbeitet beim Dünenabtragen in der Haifa-Bay, beim Bau der Chausseen und der Wasserleitungen

in Kirjath Benjamin und als Lastträger im Hafen von Haifa. Danach erst konnten wir die erste Gruppe zur Arbeit an unserem eigenen Siedlungspunkt entsenden.

Am 25. Oktober 1936 waren soweit, dass wir nach Kfar Hamakkabi übersiedeln konnten. Freilich wohnten wir in der ersten Zeit unter recht schweren und ungemütlichen Wohnbedingungen — bis zu 6 Chawerim in einem Zimmer, und in allen Zimmern fehlten noch Türen, Fenster und Fussböden.

Es waren Wochen fieberhafter Arbeit ; unser Arbeitstag wurde weit über das Normale hinaus verlängert und unsere Freizeit geopfert, denn vor Beginn der ersten Regen mussten unsere ersten Bauten fertiggestellt sein. Als die Regen Anfang Dezember mit voller Wut begannen, da war in der Tat das erste Haus mit einem Dach aus Beton und 6 Zimmern bereit, und die Kinder mit ihren Pflegerinnen konnten dort einziehen. Der Regen zerstörte die Zufahrtsstrassen zu uns, das Auto konnte nur noch bis Kfar Atta fahren, und wir waren fast von der Welt abgeschnitten. Den ganzen Winter über konnte man nur mit Gummistiefeln durch tiefen Schlamm und Morast nach Kfar Atta gelangen, und nur wenn der Regen eine Zeitlang aufgehört hatte, konnte der Wagen, mit vier Pferden bespannt, hinunterfahren. Es gab Tage, an denen man nur reitend dorthin gelangen konnte, weil man sonst Gefahr lief, steckenzubleiben. Nicht selten ist dies unseren Chawerim geschehen, und ebenso unserem Auto, das mehrmals durch den Traktor herausgezogen werden musste. Einmal versank selbst dieser und lag fünf Tage lang im Boz (Schlamm, Morast, nasser, aufgeweichter Lehm-boden). Vier Chawerim arbeiteten damals von früh bis spät mit der Turiah und mit den blossen Händen, um Balken unter den Traktor zu schieben und ihn so herauszubekommen.

Der Traktor war damals das zentrale Wesen, gleichsam die Seele unserer Gemeinschaft. Wer unser Leben sah, empfing diesen Eindruck : Er zog den Pflug zum ersten Ackern auf unsere Felder. Er zog den Diskus und die Egge und die Saatmaschine. Wir säten damals Grünfutter und Mais. — Die Beendigung des Daches über unserem ersten Haus und der Anschluss an das Lichtnetz von Erez Jisrael bildeten den Anlass zu einem freudigsten und schönsten Neschafim.

Der Hügel, auf dem unser Lager steht, ist mit grossen Felsen übersät. Wenn man dort Wege oder Bauten errichten will, muss man zuerst umfangreiche Sprengungen vornehmen. Täglich arbeiteten einige unsere Chawerim mit der Bellaminah, einer 12 kg. schweren Sprengstange, auf den Felsen, während eine zweite Gruppe die Pottaschfüllung und das eigentliche Sprengen besorgte. Fast täglich hörte man 5—10, manchmal bis zu 25 Detonationen im ganzen Mifraz. Immer wieder ertönte das schrille „Vardaa!“ (arabisch : „Achtung!“), das Zeichen, das alles im Umkreis von 50 Metern zu verschwinden hat. In der Umgebung erzählte man sich, dass die Kinder von Kfar Hamakkabi noch nicht „Aba“ und „Ima“ sagen können, aber „Varda“ sagen sie schon.

In der ersten Zeit waren wir auf viele Aussenarbeitsplätze angewiesen. Es gelang uns, in den verschiedensten Wirtschaftsbetriebe in

Haifa und Umgebung einzudringen. An manche Plätze schicken wir geschlossene Arbeitsplugoth: So zur Zeit der Orangenernte in die Kolonien des Scharon und des Schomron oder in die Salzwerke in Atlith. So nahmen wir Anteil an dem Kampf um die jüdische Arbeit im Lande.

Unsere Landwirtschaft entwickelt und vergrößert sich stetig, und heute gibt es kaum einen Wirtschaftszweig, den man nicht bei uns findet. Beständig entstehen auch neue Wohnbauten. Endlich wurde auch eine Chaussee gebaut, die uns und die umliegenden Kibbuzim mit Kfar Atta verbindet, sodass unsere Verbindungen mit Haifa auch im Winter nicht mehr unterbrochen und unsere strategische Lage gesichert ist. Ein Stacheldrahtzaun und ausgebaute Verteidigungsstellungen zeigen, dass wir auf alles vorbereitet sind, fähig, unser Leben und unser Werk zu verteidigen. — Ein Chawer aus einer alten Kwuza des Chewer Hakwuzoth, der als Instruktor einige Monate lang bei uns lebte, hat viel für die Planung und Konsolidierung unserer Wirtschaft getan.

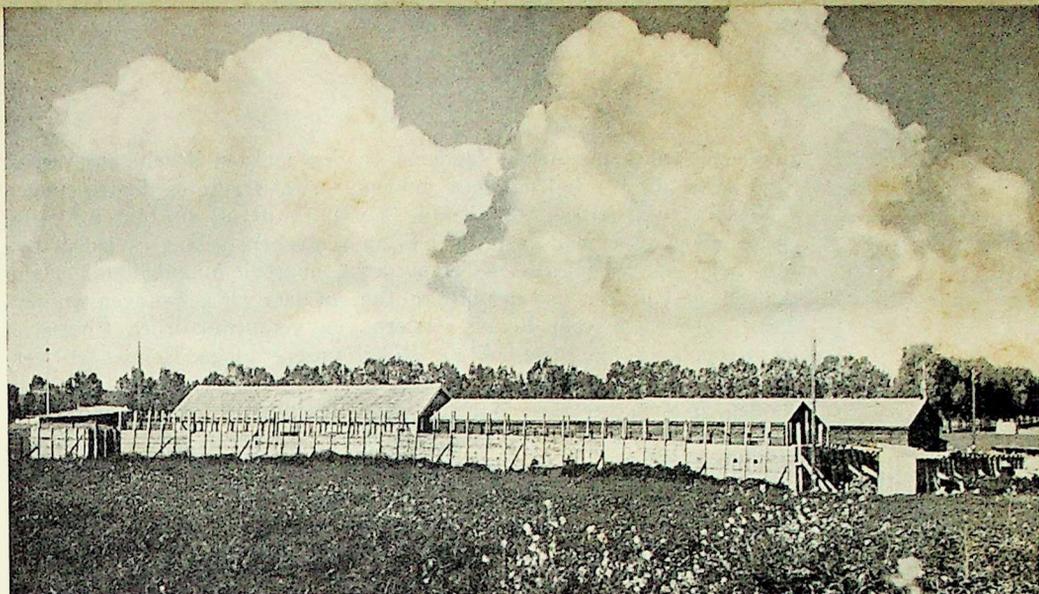
Der Besuch des Direktoriums des Keren Kajemeth war für uns von symbolischer Bedeutung. Was wir in Chuz laarez über den Wert des KKL für den Aufbau des Landes „gelernt“ hatten, das hatten wir hier im Lande, zuerst voller Sehnsucht und später voller Glück zutiefst erlebt. Denn unseren Weg vom arbeitsuchenden Tagelöhner zum siedelnden Bauern verdanken wir niemandem anderen als dem Erlöser des Bodens.

Der Entwicklung unserer Bewegung des palästinensischen MH. insbesondere leisteten wir einen wichtigen Beitrag, indem wir die „Kwuzath Hassolelim“, die erste Gruppe des MH, Erez Jisrael, die den Weg der chaluzischen Verwirklichung geht, zu uns auf Hachscharah nahmen. Heute setzt sie ihren Weg bereits als selbständige Plugath Awodah in Rechoboth fort.

Seit wir uns auf Hitjaschwuth befinden, haben wir bereits eine Reihe von Alijoth aufgenommen. Allmählich gelang es uns auch, der grossen Schwierigkeiten Herr zu werden, die die Aufnahme von Alijoth aus dem deutschen Bunde uns anfangs bereitete. Viel Verständnis, Takt und Rücksichtnahme von beiden Seiten war erforderlich, um ihnen das Einleben trotz der Unterschiede der Mentalität, die nun einmal bestehen, zu ermöglichen. Da sie aufgebracht wurden, gibt es heute eine Kwuzah in der Bewegung, die das Prinzip der Landsmannschaften überwunden hat.

Der Traum einer Makkabi-Siedlung ist lebendige wachsende, atmende, schaffende Wirklichkeit geworden. Die Makkabi-Hazair Bewegung hat dadurch Fuss gefasst im pulsierenden Leben des bauenden, des schöpferischen Volkes und sich ihm unlöslich verbunden.

Unser Kampf für das jüdische Volk bedeutet Kampf um die Erlösung des Bodens. Der Zofeh-der treue Helfer des Keren Kajemeth Lejisrael!



KWUZATH MAAJAN

Der Kern der Kwuzah wurde im Frühjahr 1935 im deutschen Hachscharah-Zentrum „Altkarbe“ gegründet. Die Chawerim kamen im selben Sommer noch ins Land und machten hier ihre erste Hachscharah in Deganiah durch. 14 Tage vor Ausbruch der Unruhen besetzte die Gruppe im Frühjahr 1936 als „Plugath-Awodah“ einem der Hügel südlich von Rechoboth, in dessen Pardessim die Chawerim als Lohnarbeiter ihren Unterhalt verdienen. Im Herbst 1938 ermöglichte ihnen die Leitung der „P. I. C. A.“ die Übernahme der unbearbeiteten „Nesley“-Böden nahe Sichron Jaakow.

Die Kwuzah zählt heute 96 Chawerim, davon 15 Familien mit 6 Kindern. Durchschnittsalter der Chawerim: 23 Jahre. *Wirtschaft*: ca. 900 Dunam Boden, davon 240 Dunam der 40 Jahre alte Pardess, der jährlich etwa 10 000 Kisten der gesuchten „Nesley“-Orange trägt. 169 Dunam Eukalyptus-Wald, der abgeholzt werden muss. 395 Dunam Getreide, Gemüse, Obst, Hühnerstall mit 450 Hühnern. Ein Pferdegespann. Lastauto. Mit dem Ausbau und der Intensivierung der Wirtschaft beginnt man noch diesen Sommer, ebenso mit dem Bau der Wohngebäude. Bis jetzt wohnt man aus strategischen Gründen innerhalb der Schutzpalisaden in 4 Baracken und 16 Zelten.

AUS DEM TAGEBUCH DER KWUZAH

September 1936.

Gestern war es ein halbes Jahr her, seit wir an jenem klaren März morgen unsere ersten Zelte in „Maajan“ aufschlug; zwischen den Wadis auf dem Hügel, der uns vom KKL. übergeben wurde, um „unser“ zu sein für die nächsten Jahre. Wenn wir ehrlich sind: So dramatisch, wie dieses halbe Jahr verlief, haben wir es uns doch nicht vorgestellt. Als wir noch im Paradies in Daganjah waren, wahrlich in einem Reich der Unschuld und Unberührtheit von den schweren Problemen Erez Jisraels, da haben wir nicht gewusst, dass es so schwer sein und so viel zähe Anstrengungen und Ausdauer erfordern würde. Mit Begeisterung hatten wir unsere Zelte aufgeschlagen und dann — ohne Arbeit sahen wir sehnsüchtig auf die Pardessim der Umgebung,

in denen wir keine Arbeit fanden. In den meisten arbeiteten Araber, und selbst da, wo Juden Zulass fanden, — wer traute es den so jungen „Neuen“ zu, 8 lange Stunden die Turiah kraftvoll zu führen? Und wenn man uns einmal gestattete, es zu versuchen, gelang es jedem von uns beim ersten Mal, dieses Tempo der Lohnarbeit mitzuhalten? Dann kamen die Unruhen und der bittere Tag, an dem wir gezwungen wurden, gezwungen nicht vom Feind, sondern von verantwortlichen Chawerim in Rechoboth, die ungeschützte Höhe, unsere junge Heimat zu verlassen. Das war ein schweres Geschick, das uns herausriss aus dem Boden, in dem wir eben Wurzel schlagen wollten. Freilich hatten die Unruhen, so traurig sie waren, auch ihren Segen für uns. Arbeit und Sch'mirah wurden uns überlassen. Nun konnte der Pardessan doch nicht seinen Besitz den Fremden überlassen, die sich überall als unsere Feinde offenbarten. So geschah fast ein Wunder: keine Arbeitslosigkeit in Rechoboth im Sommer. Mancher Chawer musste sogar oft nachts in einem Pardess wachen, den er tagsüber mit der Turiah bearbeitet hatte. Und die Chewrah war fast nie zusammen. Die einen waren Tags, die anderen nachts von Hause fort. Ist es ein Wunder, dass wir gesellschaftlich nicht so vorwärts kamen, wie wir es gehofft hatten? Erfreulich ist die Hoffnung, die Friedl uns machen konnte: dass wir nun doch wohl schliesslich und endlich die Erlaubnis erhalten werden, unser Haus aus Beton da oben aufzubauen und dann wieder zu übersiedeln, uns einen Meschek und eine Heimat aufzubauen. Und wir haben Friedl nochmals beauftragt, wirklich Druck dahinter zu setzen, denn es kann und darf ja nicht sein, dass der Aufbau unseres Landes abhängig gemacht wird von der Zustimmung fanatisierter Araber.

August 1938.

Ein Drittel der Chawerim, die Hälfte der Bachurim, waren zur Sch'mirah im Norden des Landes. Sie dort hatten einen gefährlichen und nervenaufreibenden Dienst, und wir hier zu Hause konnten den Anforderungen der Aussenarbeit zeitweilig auch nur mit Anstrengung genügen. Bei Kfar Hachoresch ist Jochanan Fleischer als erstes Opfer der Kwuzah und der Bewegung gefallen. Die Nachricht hat uns mit tiefer Trauer und auch mit grossem Ernst erfüllt. Denn wir wissen, dass wir nicht anders können, als den Weg fortzusetzen, auf dem Jochanan fiel und von Jedem von uns und von Jedem, der sich uns anschliesst, die gleiche Bereitschaft zu fordern. Und wir wissen ebenso und wir wollen es nie vergessen, dass wir nicht zum Dienste der Wache nach Erez kamen, sondern zum Dienst des Pflugs, dass wir bauen und pflanzen und nicht zerstören und töten wollen. In diesen Tagen winkt uns auch zum ersten Mal ernsthafte Hoffnung auf eine baldige Hitjaschwuth und damit auch darauf, dass der Pflug bald mehr als die fast nur symbolische Bedeutung gewinnen wird, die er heute neben oder Turiah besitzt, dem Arbeitsgerät der Plugath Awodah.

Februar 1939.

Es scheint, dass der Pardess „Nesley“ noch lange das Problem unserer jungen Hitjaschwuth bilden wird. Jetzt, Mitte Februar haben wir noch fast die Hälfte der Ernte vor uns, und es ist nicht abzusehen, ob wir sie mit unseren eigenen Kräften werden beenden können oder ob wir etwa, entgegen den Prinzipien der Kwuzah und der Selbstarbeit, gezwungen sein werden, Lohnarbeiter zu Hilfe zu nehmen.

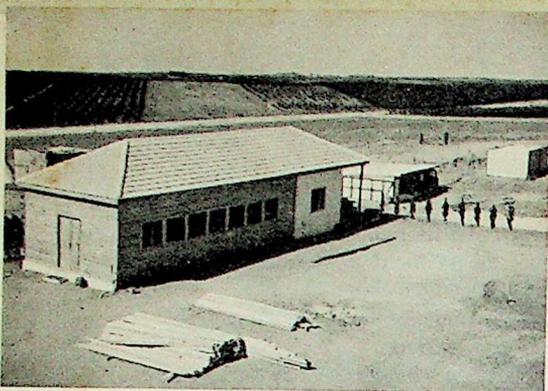
Andere Kwuzoth, die zur Hitjaschwuth kamen, in Beth Sch'an oder im Galil, stehen vor einer Wüste, vor Ödland, das sie beleben müssen, vor einem völligen Neubeginn. Wir müssen Bestehendes übernehmen, fortsetzen, schwere Fehler verbessern, uns einfügen. Ist das weniger heroisch? Vielleicht. Aber es ist ein Zeichen dieser Zeit, unserer Generation, der 5. oder 6. Alijah: Wir müssen lernen, dass auch im Bewahren und Erhalten, im Ausbauen und Vervollkommen echte Chaluziuth sich bewähren kann.

Neben den 200 Dunam Pardess erhielten wir 650 Dunam weiteren Landes. Da muss eine grosse Drainage durchgeführt werden, die die Tausenden von Dunam der Kabara-Sümpfe, die sich südlich an unsere Böden anschliessen, für eine Kolonisation vorbereiten soll. Erst dadurch können die künftigen Siedler dieser Böden von der Malariagefahr befreit werden, die uns heute bedroht.

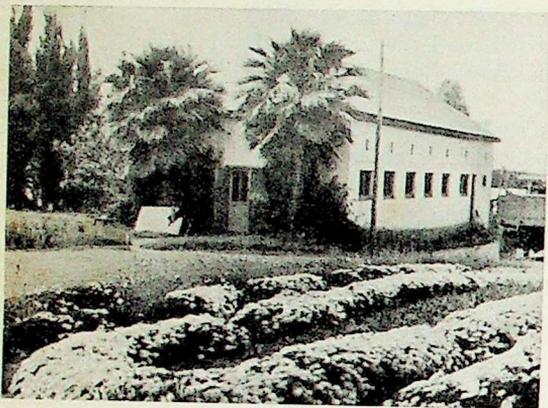
Vor einigen Tagen sind die Mütter und Kinder aus Sichron Jaakob, wo sie bisher aus sanitären Gründen untergebracht waren, zu uns in unser provisorisches Lager heruntergezogen. Es erheben sich neue gesellschaftliche und kulturelle Probleme: Wird die Kwuzah, deren Gesicht bereits in hohem Masse von Familien bestimmt wird, jugendlich und „offen“ genug bleiben, um Neuen das Einleben leicht zu machen? Werden wir den Kindern, die nachahmen, was sie um sich sehen, ein erzieherisches Beispiel geben? Da besteht in aller Schärfe das Problem der Sprache: Wir wären gescheitert, wenn wir unseren Kindern nicht die hebräische Sprache als Muttersprache geben könnten, wenn auch sie den inneren Bruch erleben würden, den der Emigrant, der Oleh sogar, nie ganz überwinden kann. Aber wir wären auch gescheitert, wenn wir die Naturbeziehungen zwischen Eltern und Kindern gefährden würden. Werden wir uns diese entsetzliche Alternative aufzwingen lassen? So wird das Iwrith-Lernen zum Kernproblem unseers gesellschaftlich-kulturellen Seins, deshalb wird unser Kulturbetrieb mit fast schmerzender Einseitigkeit Lernbetrieb.

Wir stehen heute auch mitten im Aufbau unserer Chewrah, der menschlichen Gemeinschaft; fast alles ist noch unfertig, wir ringen noch um die Masstäbe, die Formen und den Stil unseres Lebens. Fühlbar aber ist Eines: Dass wir ringen, dass Kräfte junger Menschen wirksam werden, um ihr Leben in ihrem Sinne ehrlich zu gestalten.

Heute wie einst ist der Schekel das Symbol des jüdischen Freiheitskampfes. Der Zofeh erwirbt und verbreitet den Schekel!



Chadar Haochel in Kwuzath Schiboleth



Chadar Haochel in Kwuzath Kinroth

PLUGOTH AWODAH

Jede Kwuzah muss nach beendeter Hachscharah und vor ihrer endgültigen Ansiedlung ihre Arbeitsfähigkeit und die Echtheit und Stärke ihres Gemeinschaftslebens unter Beweis stellen. Sie arbeitet deshalb als „Plugath-Awodah“, als Lohnarbeitsgruppe, in einer der grossen Kolonien, meist im Pardess oder im Weinbau.

„Kwuzath Schiboleth“: 25 Chawerim der deutschen Alijah begründeten im Sommer 1935 in Raananah den Kern der Kwuzah. Nach der Ansiedlung von „Kwuzath Maajan“ übernahmen sie deren freigewordenen Lager bei Rechoboth. Die Kwuzah zählt heute 52 Chawerim, davon 6 Familien. Durchschnittsalter der Chawerim: 23 Jahre. *Hilfswirtschaft* mit 12 Dunam, die mit Gemüse zur Selbstversorgung und für den Markt in Rechoboth bestellt werden. 2 Hühnerställe mit 400 Hühnern, ein Pferd. Bäckerei und Schreinerei. *Wohngebäude*: ein zweistöckiges Steinhaus, 1 Wohnbaracke, und 4 Zelte, Chadar-haochel, Dusch- und Wohnräume.

Kwuzath Kinroth: Im Herbst 1937 durch Zöglinge unserer Jugendaljioth aus Deganiah A, Deganiah B und Ginagar nach Beendigung ihrer Hachscharahzeit begründet. Die Kwuzah zählt heute 55 Chawerim, davon 6 Familien. Durchschnittsalter: 20 Jahre. *Hilfswirtschaft*: 30 Dunam, die mit Gemüse und Grünfutter bestellt wird. Zitrusbaumschule. 3 Hühnerställe mit 1000 Hühnern. Pferdestall mit 2 Pferden. Lastauto. Bäckerei. *Wohngebäude*: 4 Beton-Wohnhäuser, Chadar-haochel, Näh- und Waschstube, Lagerräume, Duschen.

SCHIBOLETH

Es war zumindest ein Wagnis, als man uns im September 1936 ohne weitere Hachscharah im Lande, sozusagen direkt von Schiff aus, als eigene Plugath Awodah auf dem ehemaligen Lager von Kfar Hamakabi in Raananah ansetzte; uns, einer Gruppe neuer deutscher Alijah, Chawerim des Beth Makkabi, Stettin. Das Wagnis und zugleich das Hauptproblem für uns lag darin, dass man Menschen ohne Landeskennntnis, ohne das tiefe Erlernen: Erez Jisrael, die die Kwuzah nur als Theorie kannten, dass man uns mitten hineinstellte in den Alltag und die Realität Erez Jisraels. Alltag und Realität Erez Jisraels — dass heisst für eine Plugath Awodah Eroberung von Arbeitsplätzen, Auf- und Ausbau einer eigenen Hilfswirtschaft, Verhandlungen mit allen möglichen Institutionen.

Was der Zusammenprall mit dieser Realität vom ersten Tage an für uns bedeutete, kann man nur ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie der übliche Weg neuer Olim im Lande ist: Die Gruppe

kommt nicht sofort zur Selbständigkeit, sondern wird für einige Zeit zur Hachscharah in einer alten Kwuzah eingeordnet, und dort haben dann diese Menschen, die so neu im Lande sind, die Möglichkeit, frei von wirtschaftlichen Sorgen, frei von jeder bedrückenden Tageslast, mit dem *Erlebnis* Erez Jisraels fertig zu werden. Eine neue Landschaft muss innerlich verarbeitet werden, zu neuen Lebensgesetzen muss man seine Stellung finden, und nicht zuletzt gilt es eine neue Sprache zu erlernen. All' dies war uns unglaublich erschwert. Unsere ganze Kraft und all' unsere Energie mussten wir diesen mächtigen Realitäten zuwenden, wenn wir überhaupt im täglichen Leben bestehen wollten. Heute, nach zwei Jahren, dürfen wir feststellen, dass uns die wirtschaftliche Fundierung der Kwuzah einigermaßen glückte: wir konnten uns arbeitsmässig durchsetzen; unseren Meschek haben wir, so weit es die beschränkten Mittel erlaubten, umgestaltet und ausgebaut, so dass unser Lager heute ein gänzlich neues Gesicht hat.

Aber der Erfolg im Wirtschaftlichen allein genügt noch nicht zum Aufbau einer Kwuzah. Hineinwachsen in die Sprache als Mittler zur Kultur und Prägung des eigenen gesellschaftlichen Gesichtes sind die beiden Notwendigkeiten eines wirklichen Kwuzah-Lebens. Und hier hatten wir einen besonders schweren Stand, eben deswegen, weil der wirtschaftliche Aufbau und die wirtschaftliche Fundierung unserer Kwuzah alle Energien der Einzelnen in Anspruch nahmen. Und darunter litten nicht nur unsere Fortschritte im Erlernen der Sprache, sondern überhaupt die gesamte Entwicklung der Chewrah. Die verstärkte Sch'mirah in den ersten Monaten der Unruhen und die besonderen Anforderungen, die gerade in diesen Monaten an die Kraft und die Energie jedes Einzelnen gestellt wurden, liessen uns kaum zu einer normalen Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens kommen.

Alle diese Erscheinungen wurden uns erst nach und nach bewusst und wir kamen zu der Erkenntnis, dass wir, wenn wir weiter auf uns allein gestellt bleiben, eine echte Verbindung zum Jischuv nicht rechtzeitig finden und im gesellschaftlichen Aufbau unserer Kwuzah nicht fortschreiten würden. Denn obwohl wir sehr eigene Vorstellungen darüber hatten, wie unsere Kwuzah aussehen sollte, gibt es doch gewisse Grundlagen für die Kwuzah, die weniger im Realen als im Gefühlsmässigen, weniger in den Einrichtungen als in der Mentalität und der Atmosphäre liegen, — Grundlagen, die, wie wir glauben, eben doch nur von den Menschen ganz erfasst und vermittelt werden können, die die Kwuzah als Erlebnis in sich aufgenommen hat. Wir mussten also danach trachten, unsere Kwuzah durch Menschen zu ergänzen, die bereits in einer alten Kwuzah gelebt und durch die dort empfangenen Eindrücke bestimmt und geformt waren. Sie würden uns Vieles von dem, was uns so sehr fehlt, bringen können. Da wir jedoch entscheidenden Wert darauf legten, nur Menschen des Bundes bei uns aufzunehmen, konnten wir eine solche Gruppe nur bei unseren Chewroth-noar finden, die ihre zweijährige Ausbildungszeit bereits beendet hatten. Und wirklich entschloss sich der Garin der Jugendalijah von Kwuzath Schiller, in unsere Kwuzah einzutreten. Zur gleichen Zeit nahmen wir auch eine neue Gruppe deutscher Alijah

auf, von der wir — auf Grund ihrer Zusammensetzung — eine Vertiefung unseres geistigen Lebens erhoffen konnten.

So bietet heute unsere Kwuzah in ihrer menschlichen Zusammensetzung ein interessantes Bild: Die Chawerim, die die Kwuzah gründeten mit nun schon zweijähriger Landeserfahrung, die Chawerim der Noar mit tiefer und echter Beziehung zu hebräischer Sprache und Kultur und schliesslich die neue deutsche Alijah, zwar noch ohne jede Erfahrung im Lande, aber auf Grund langjähriger Bundeserziehung und Hachscharah in Deutschland mit stark ausgeprägten Vorstellungen der eigenen Kwuzah des Makkabi Hazair. Das Zusammenreffen dieser drei Kräfte hat sich heute schon ausserordentlich positiv ausgewirkt, da jede etwas ihr Eigenes mitzubringen hat und so das gesellschaftliche und geistige Leben der Kwuzah auf einer ununterbrochenen, sich gegenseitig anregenden Wechselwirkung beruht.

Diese günstige Entwicklung unsere Kwuzah wurde noch besonders dadurch verstärkt, dass wir jeweils vor neue reale Aufgaben gestellt wurden: wir schickten eine Plugah von Gafirim nach Givath Ada, einem der gefährdesten Punkte und 25 Chawerim fuhren nach Sichron Jaakow zu Kibusch Awodah im Bazir (Eroberung jüdischer Arbeit in der Weinernte). Diese Gemeinsamkeit der ausserordentlichen Anstrengung erfüllt jeden von uns mit verstärktem Plan: Beweis für die schon vorhandene Geschlossenheit der Chewrah, bester Bürge für das weitere Vorwärts.

K I N R O T H

„Kinroth“ nannten wir uns, denn wir kamen aus dem dicht besiedelten Lande am geigenförmigen Kinereth-See, aus dem Jordantal, dessen Fruchtbarkeit die Mutter aller Kwuzoth „Deganjah“ zu erschliessen begann; von dort, woher die Lehre der freien Selbstarbeit auf dem Boden Erez Jisraels ausging und wo uns der Geist, der ein hochstehendes gesellschaftliches und kulturelles Leben schuf, teuer und richtunggebend wurde.

Am Ende unserer zweijährigen Jugendalijah-Zeit fühlten wir in uns den Willen und die Berechtigung, aus eigener Kraft ein neues selbständiges junges Kwuzah-Werk aufzubauen, gemeinsam mit den Chawerim der Kerngruppe der Jugendalijah in Ginegar. Denn die Jugend begnügt sich nicht mit einem gebahnten Weg. Sie verehrt das Werk, das die Gründer der Kwuzah mit vieler Mühe und unter grossen Opfern errichtet haben und fühlt die Verpflichtung, es ihnen gleichzutun. Wir haben die Lebensform der Kwuzah lieben gelernt, und dennoch sind wir nicht vollkommen befriedigt. Wir jungen Menschen sehnen uns nach einem intensiveren Gemeinschaftsleben. Die alte Kwuzah hat sich in den langen Jahren ihres Bestehens mit allen gesellschaftlichen, menschlich-moralischen und wirtschaftliche Fragen des Lebens beschäftigt und für viele bereits endgültige Loesungen gefunden. Wir aber müssen und wollen mit allen diesen Fragen erst ringen. Die Wirtschaft, die

wuchs und sich ausdehnte, hat die Aufmerksamkeit der Chawerim Daganjahs mehr und mehr in Anspruch genommen, so dass die Probleme, mit denen sie ringen, heute ganz andere sind als die einer jungen Kwuzah.

So zogen wir als Plugath Awodah nach Chederah. Ein Lastauto brachte unsere Siebensachen im Koffer, die eisernen Bettstellen, eine alte klapprige Nähmaschine und einen Ballen groben Nessel, aus dem sofort ein Mädel Matratzen-Überzüge fabrizierte, die auf der Stelle mit frisch erstandenem Stroh gefüllt wurden. Ess- und Kochgeschirr hatten wir uns bereits aus einer kleinen Anleihe angeschafft, doch woher sollten wir das Essen nehmen, um es darin zu kochen?

Die Arbeitssuche begann, und schliesslich gelang es uns, uns durchzusetzen in einer Zeit, in der noch arabische Hände zum grossen Teil in den jüdischen Pardessim für einen beschämend niedrigen Lohn beschäftigt wurden. Wir erwarben uns einen guten Ruf und verdienten unseren Unterhalt.

Nach den ersten lehrreichen Misserfolgen schufen wir uns auch eine Hilfswirtschaft. Jeder von uns erinnert sich noch lächelnd an unseren kleinen improvisierten „Radieschen-Neschef“, wo jeder feierlichst vom ersten selbstgezogenen Ertrag ein rotleuchtendes Radieschen verzehrte. Heute bearbeiten wir intensiv 6 Dunam Gemüsegarten, und auf weiteren 6 Dunam haben wir Getreide und Grünfutter angebaut. Die Hühnerzucht gelingt uns gut, das Pferdegespann und der grosse Backofen für unser „täglich Brot“ bilden wichtige Bestandteile unserer kleinen Wirtschaft. Ja, selbst ein Lastwagen mit unserem neuen Chauffeur kam aufgeregt tutend am Abend unserer ersten Hochzeit angerollt. Alles stürzte aus dem blumengeschmückten Chadar-Haochel und vollführte eine kurze Freudenhorrah zu Ehren des frischgebackenen jungen Paares— und des neuen Ford.

Doch nicht nur die Arbeit, die Lösung wirtschaftlicher Probleme, das Ausbalancieren der Finanzen füllen uns aus. Sie bilden erst die Grundlage für ein geregeltes und inhaltsreiches Leben der Chewrah. Das Bemühen um die Verankerung in der hebräischen Kultur, das Wieder-Aufleben-Lassen unserer alten Feste, die Neugestaltung des Schabbath und das Sich-Vertiefen in allgemeineren Dingen erfüllen einen erheblichen Teil unseres Lebens. Wir versuchen, die von uns geschaffene Wirklichkeit innerhalb unserer Kwuzah nach unseren Vorstellungen auszurichten, was fruchtbare Selbstkritik zur Folge hat. Durch das Ablehnen jedweder mechanisierenden Festlegungen im Leben der Chewrah und durch das Entwickeln der höchstmöglichen persönlichen Freiheit sind wir bestrebt, das Verantwortungsgefühl eines jeden Einzelnen und seine ständig neuen, bewusst durchdachten Entscheidungen zu wahren. Von dem Willen ausgehend, unser Leben wertvoll zu gestalten, erkannten wir die Notwendigkeit, allen Dingen in ihm Pflege zu widmen, gleich, ob es die Anlagen rings um die Häuser und die Wege sind, die Beziehungen der Chawerim zueinander oder unsere kulturelle Arbeit. Alles dies erfordert volle und ernste Hingabe.

Noch wartet unser das einschneidende Ereignis der Hitjaschwuth, die erst das feste und sichere Fundament der Kwuzah in ihrem Fortbestand darstellen wird.



Neuangekommene Chawerim der Jugendalijah im Hafen Tel-Aviv

JUGENDALIJAH.

**Unser Anteil am Jugendalijah-Werk:
450 Chawerim in 15 Gruppen.**

Viele Hoffnungen erweckte in den Herzen unserer Jugend die Jugendalijah, die plötzlich wie ein Zauberwort die Reihen der chalu-zischen Jugend begeisterte, die in ihr eine adäquate Aufgabe sah. — Welche verlockende Aufgabe, so ins Land zu kommen und unter den günstigen Voraussetzungen eine Hachscharah zu absolvieren, die ein organisches Hineinwachsen in das Leben des Landes und seiner Sprache garantiert. Tausende sind bereits diesen neuartigen Weg der Alijah gegangen, und viele Tausende harren noch der Erfüllung ihres Wunsches, — und sie werden nicht vergeblich warten. Die Jugendalijahbewegung ist aus ihrem Versuchsstadium herausgetreten und heute eine der wichtigsten Ausbildungs- und Erziehungstätigkeiten unserer zentralen zionistischen Instanzen geworden.

Die Problematik jenes neuartigen Einordnungsversuches soll nicht verkannt werden: In einer Zeit der stärksten physischen und psychischen Entwicklung, in der die ersten Schritte zur Selbständigkeit erfolgen und die Fähigkeit zu originellem Denken heranreift, wird der Jugendliche aus seinem alten Erziehungsmilieu herausgerissen und in jenen neuartigen Erziehungskreis der nach Gestaltung und Form ringenden Kollektivsiedlungen (Kwuzoth und Kibbuzim) gestellt. — Wenn auch die gesellschaftlichen und erzieherischen Fundamente in der Golah in den letzten Jahren aufs schwerste erschüttert worden sind, so darf dieser jähe Wechsel des Erziehungsmilieus, der aus den verschiedensten Gründen zwar als erwünscht betrachtet wurde, in seinen negativen Folgen nicht unterschätzt werden. Selbst der radikalste Reformpädagoge wird nicht leugnen können, dass bei *dieser* Überleitung der Jugendlichen wichtige erzieherischen Werte und Faktoren

ihre Wirkung verlieren. Mit dem Hinweis auf das Fehlen der elterlichen Liebe und des vielleicht ungeahnten Bedürfnisses der Jugendlichen nach ihr, will ich mich begnügen. Das Prinzip der Menschen, die die Idee der Jugendalijah geboren und ihre Organisation geschaffen haben, war es, die Jugendlichen vom ersten Tage an mit der Realität Erez Jisraels zu konfrontieren, denn erst die unmittelbare Beteiligung der Jugend am Aufbauwerk schafft die erwünschte erzieherische Atmosphäre, die auch das beste Institut nicht vermitteln kann. — In der Umgebung der Kwuzoth und Kibbuzim sollte nun der neuartige Versuch gestartet werden, eine erzieherische Plattform zu bilden, bei der körperliche und geistige Arbeit im Rahmen des Gemeinschaftslebens — sowohl dessen der Kwuzah als auch dessen der Gruppe selbst — vereinigt werden. — Mit wievielen Idealen und welch hohem Glauben an die neu zu bildende intime Gemeinschaft, — zu der die Ansätze bereits in Chuz-laarez vorhanden waren, — kam der Jugendliche ins Land und wiebald verrannen seine Träume vor den nüchternen Erscheinungen des Alltags und erzeugen bei ihm Krisenstimmungen, die die ganze Gemeinschaft aufs schwerste zu erschüttern drohen. Die Nichtübereinstimmung von Ideal und Wirklichkeit, die Unvollkommenheit des Erreichten im Lande, die fehlende Romantik, (... welcher Junge träumte nicht davon, mit der Waffe in der Hand auf Wacht zu stehen!...), die persönliche Enttäuschung über einen Chawer oder eine Chawerah, die mehr oder weniger heftig auftretenden Pubertätserscheinungen, der mangelnde Kontakt und die dadurch fehlende Vertrauensbasis mit dem Madrich, — alle jene Momente sind geeignet, in dem jungen Oleh schwere Enttäuschungen und innere Konflikte und daraus resultierend empfindliche Gleichgewichtsstörungen auszulösen. — Aber in dem gleichen Augenblick, in dem jene Krisensymptome erkannt werden, setzt auch der Kristallisations- und Gesundungsprozess ein, der von der leitenden Hand des Madrich beeinflusst wird. Das Leben im Kollektiv mit allen seinen positiven Eigenschaften gewinnt langsam Macht über die Gruppe und von starken Impulsen getragen arbeitet sie sich langsam ihrem Ziele entgegen — der Verwurzelung in der Heimat und ihrem Boden.

Über die Arbeit der Jugend in der Wirtschaft der Kwuzah sind nur wenige Worte zu sagen, — und diese beinhalten ein uneingeschränktes Lob. Hier liegt vielleicht das grösste Positivum der Jugendalijah. Die fachliche, meist landwirtschaftliche (ca. 95%) Ausbildung erfolgt in der arbeitsmässig ausgezeichnet durchorganisierten Wirtschaft, in der der Jugendliche einen halben Tag arbeitet. Das Vorbild der „Watikim“, der Gründer der Kwuzah, mit denen sie Schulter an Schulter arbeiten, wirkt hier unmittelbar. Instinktiv spürt die Jugend die neuen Wertmasstäbe des aufbauenden Erez Jisrael, in der der physischen Arbeit uneingeschränkt des Primat eingeräumt wird. Die effektive körperliche Arbeitsleistung entscheidet bei der Bewertung des Menschen durch jene Generation, deren Ideal der „Chaluz“ ist. Das im allgemeinen reibungslose Eindringen der Jugendlichen in den Arbeitsprozess, den schweren klimatischen Bedingungen zum

Trotz, darf als eine der erfreulichsten Erscheinungen betrachtet werden, die allein bereits das Experiment der Jugendalijah rechtfertigt.

Die Frage des Lernens, das die zweite Tageshälfte ausfüllt, ist dadurch erschwert, dass die Gruppe sich selbst, — im Gegensatz zu ihrer Berufsausbildung, — ihren Arbeitsrahmen aufzubauen hat. Nicht leicht ist es gegen Müdigkeitserscheinungen, bedingt durch Hitze, Arbeit und manchmal auch Gleichgültigkeit gegenüber jedem Lernen, die erwünschte Lernatmosphäre zu schaffen. Dabei ist dies eine der Kernfragen des gesamten Jugendalijahwerks. In welcher Weise kann für den westjüdischen Jugendlichen der Weg zum jüdischen Gedanken- gut wieder eröffnet werden? — Das allgemeine Bildungsniveau dieser Jugend, die nur zum kleinsten Teil die Schule bis zur sogenannten mittleren Reife absolviert hat, ist sehr gesenkt. Das Lernprogramm versucht, diese Unvollkommenheit in etwa zu beseitigen und durch eine Variierung des Stundenplans, der neben Iwrith und Judaica noch Naturkunde, Landwirtschaftslehre, Wirtschaftskunde, Physik, Geschichte und Soziologie umfasst, den elementaren Forderungen einer gewissen Bildungsgrundlage gerecht zu werden. So findet die Jugend in kontinuierlicher Entwicklung auch ihren geistigen Weg zur neuen Umgebung.

Der Zukunftsweg der Jugendalijah nach Beendigung ihrer zwei- jährigen Ausbildungszeit ist von Anfang an festgelegt: Leben auf dem Lande, Arbeit am Boden. Dieses Erziehungsziel wurde auch in vollstem Masse erreicht. Bei den Aussprachen über die Zukunft der Gruppe ist der Weg ins Dorf auch immer unumstritten, und andere Fragen stehen im Mittelpunkt der Klärungen: ob die Gruppe auch weiterhin als Gemeinschaft ihre Zukunft gestalten will, und das Suchen nach der passenden Lebensform. Denn trotz aller Errungenschaften auf kolonisatorischem Gebiete, die uns nicht nur technisch und fachlich auf der Höhe stehende Siedlungen, sondern auch schon einen spezifischen Typ des jüdischen Bauern geschaffen hat, müssen wir gestehen, dass die den speziellen Lebensbedingungen der jüdischen Arbeiterschaft entsprechende Lebensform noch nicht geschaffen ist. Der gewaltsame Bruch, der von den Pionieren der jüdischen Kolonisation mit der religiös-traditionellen Vergangenheit vollzogen wurde, verbunden mit den primitiven Lebensformen, die jene opfer- und entsagungsreiche Kolonisationsepoche bedingte, haben hier eine Leere erzeugt, um deren Ausfüllen heute die palästinensische Jugend aller Nuancierungen ringt. So sind z. B. Versuche um die Neugestaltung des Schabbaths und der Feste zu werten. Besonders die typisch palästinensischen Feste wie das Neujahrsfest der Bäume oder das Fest der Erstlingsfrüchte zeigen bereits ihr charakteristisches Gepräge. Die Siedlungen und Gruppen der Jugendalijah legen Zeugnis davon ab, in welchem starkem Masse die ehemaligen Zöglinge der Jugendalijah Anteil an jenen Versuchen und Bemühungen nehmen.

Ein kurzes Resumé darf nicht schliessen, ohne auch an dieser Stelle die aufopferungsvolle Arbeit der beiden Frauen zu verzeichnen, deren Kräfteinsatz und liebevolle Pflege das Gelingen des Jugendalijahwerks erst ermöglichte — *Henricetta Szold und Recha Freier*. Wir

können es der 78 jährigen Miss Szold nachfühlen, wie innig sie mit dieser Arbeit verbunden ist. Denn es ist die grosse und heilige Erbschaft, die jede Generation übernimmt die Jugend. Und das kleine, einzigartige Erez Jisrael beweist seine Wunderkraft auch an dieser Jugend. Wir alle fühlen, dass hier in unserem Lande etwas Neues geboren wird, etwas, was seinen richtigen Ausdruck und seine Formulierung noch sucht. Jeder von uns ist verpflichtet, an seinem Werden und seiner Gestaltung mitzuwirken. Eine Bereicherung bei diesem Bemühen spendet zweifellos das Judentum der Golah mit seinem Einsatz für das Gelingen der Jugendalijah.

DER KEREN KAJEMETH LEJISRAEL UND WIR.

Dass der KKL. einer der wichtigsten Faktoren des Aufbaus und der Verwirklichung ist, haben wir schon in der Galuth gelernt und verstanden. Ein Volk kann kein gesundes, produktives, selbständiges Leben führen, ohne seinen Boden zu bebauen, ohne zu säen und zu ernten, zu ackern und zu pflanzen. „Ein Volk hat nur soviel Himmel über seinem Haupt, wie es Erde unter seinen Füßen hat“, sagte Schmarjahu Levin. All das veranlasste uns zu einer rastlosen und mühevollen, oft ermüdenden und deprimierenden, alltäglichen und manchmal langweiligen Sammelarbeit, die wir jedoch gern taten, in der gerade unsere Bewegung Vorbildliches leistete, weil wir wussten, dass sie Voraussetzung war für das Gelingen all unseres Strebens nach Befreiung des Volkes von nationaler und sozialer Unfreiheit.

Was in der Galuth Theorie und Erkenntnis war, wurde in Erez Jisrael Wirklichkeit und Erlebnis.

Wir waren als Arbeitsplugah in Raananah. In schwerer Arbeit hatten wir uns während des Winters im Katif pflückend und Kisten schleppend unsere Nahrung erworben und sogar darüber hinaus etwas erspart. Aber nun kam der Sommer heran und mit ihm die tote Saison, die Zeit der Arbeitslosigkeit. Wir mussten unsere Ersparnisse aufzehren und noch Schulden machen, die erst unsere Arbeit im kommenden Winter vielleicht wieder einbringen konnte. Rings um uns herum aber sahen wir Flächen, die nicht oder nur extensiv bebaut wurden, die so brach lagen wie unsere eigenen Kräfte und Energien. Wir wussten: Wenn der KKL. stärker wäre, dann könnte man diese beiden ungenutzten Kräfte, die des Bodens und die der jungen Chaluzim, zusammen und zu einem Kontakt bringen, dann könnten auf weiten Flächen Gärten und Felder entstehen, Kühe könnten ihr Futter finden und Milch geben, wir aber würden nicht untätig und hungernd leere Tage verbringen, unzufrieden und deprimiert, sondern schaffend und erfüllt.

Während dessen herrschte um uns die Prosperity. In Massen strömten jüdische Menschen und jüdische Kapitalien ins Land. Und doch zeigte uns die uns umgebende Wirklichkeit schon damals, was die Bilanz später bestätigte: diese Prosperity hat längst nicht das aufgebaut, was sie hätte aufbauen können und müssen. Wir sahen, wie in Raananah die Pardessim und Bauparzellen immer wieder und

um immer höhere Preise ihre Besitzer wechselten. Ungeheure Gelder wurden hier investiert, die ihre Verzinsung nicht finden konnten und nicht fanden; das weiter abseits liegende „Hinterland“ aber, die weiten Flächen, auf die unsere hitjaschwuth-lüsternen Augen sehnsüchtig blickten, blieben unberührt und unerschlossen von diesem Strom des Kapitals, der keine Verbindung mit der anderen Energiequelle Erez Jisraels, mit der chaluzischen Kraft der jüdischen Jugend, fand. Die erweiterten Märkte der wachsenden jüdischen Stadt aber wurden von arabischen Erzeugnissen überschwemmt. Wir aber haben von dem Aufschwung, den die städtische Wirtschaft im Zuge der Prosperity nahm, nichts profitiert.

Erst durch die Aktion des Weltmakkabi, der im Auftrage des KKL die Gelder für den Boden Kfar Hamakkabis aufbrachte, wurde uns der Weg zu einem sinnvollen Leben gebahnt. Mit unserer Hitjaschwuth schwand der Schrecken der Arbeitslosigkeit. Nun ist kein Tag mehr sinnlos und leer, jeder trägt seine Arbeit und seinen Sinn und sein Produkt. Aus Proletariern, die nach fremden Befehl, oft mechanisch und unwillig, Lohnarbeit leisteten, wurden Bauern, die in eigener Verantwortung für sich und ihr Volk arbeiten. Jeder Tag, an dem wir unsere Wirtschaft erweitern oder intensivieren, bedeutet einen Sieg im Kampf um das Leben.

In Maajan sah es nicht viel anders aus, als es in Raananah aussah, und nur eine „Kleinigkeit“, — wie es dem Aussenstehenden erscheinen mochte, — wurde von kaum zu überschätzender Bedeutung für die Kwuzah und für ihre Entwicklung: dass sie vom KKL nicht wie andere Arbeitsplugoth im allgemeinen 10 Dunam für ihre Hilfwirtschaft zugewiesen bekam, sondern ein Stück von 16 Dunam, das von Wadis zerklüftet war und kaum zur Bebauung geeignet schien. Denn so konnte sie in rastloser, immer erneuter Arbeit, durch immer neue Planierungen Quadratmeter um Quadratmeter erringen. Die Zeiten der Arbeitslosigkeit draussen wurden so immer zu Zeiten emsiger Arbeit drinnen, deren Fruchtbarkeit sichtbar vor Augen stand.

Vier Jahre sahen wir uns im Lande um und lernten unterscheiden: privaten Boden, der nur allzuoft arabischer Arbeit anheimfällt und der einer Massenalijah arbeitender Menschen fast immer verschlossen bleibt, und KKL.-Boden, der das Maximum an Aufnahmefähigkeit leistet. Unsere Chawerim lebten in den Daganjoth, in Gewa und Ginear und sie erlebten die Zellen und Quellen chaluzischer Kraft, die dort in der Hitjaschwuth auf KKL.-Boden erstanden. Unsere Chawerim beteiligten sich an der Eroberung von Chanitah und erlebten, wie der Aufruf des KKL. Leben in das vergessene und fast verlorene Galil trug; wir wachten in den jungen Wäldern des KKL., die rings um Kfar Hachoresch entstehen, die Landschaft und Klima verändern und in denen sich der Wille der aufbauenden Nation ausdrückt, dieses Land zu durchdringen und fruchtbar zu machen, selbst da, wo kahle, steinige Berge eine landwirtschaftliche Kultur ausserordentlich erschweren. Unser erstes Opfer, das dort fiel, heiligte unseren Bund mit dem Werk des Aufbaus.

Unser politisches Wollen: Die Unterordnung jedes einzelnen

Volksgenossen unter den Befehl der Nation — der nationale Kollektivismus — fordert, das kostbarste Gut der Nation, ihren Boden ihr und nur ihr dienstbar zu machen.

Die Epoche unserer ersten Erfahrungen im Lande ist vorüber, und wir können heute ein „Gesetz des Bodenminimums“ aufstellen: Genau wie in der Landwirtschaft alle Baustoffe nutzlos sind, wenn ein einziger fehlt, — sei es nun Kali oder Kalk oder Stickstoff — genau wie dann alle anderen Baustoffe nicht fruchtbar werden, und mögen sie auch im Überfluss vorhanden sein, genau so ist es im Aufbau Erez Jisraels und einer Aufbaubewegung der Jugend: Alle anderen Energien sind umsonst, wenn der Boden fehlt. Erst auf ihm können sie fruchtbar werden. Wir können junge Menschen ins Land senden voll von Idealismus, Bereitschaft und Mut, wir können ihnen in Daganjah oder wo immer die beste Erziehung zur Arbeit, zur hebräischen Kultur und zur Haganah geben, — fruchtbar, sinnvoll wird dies alles erst werden, wenn der KKL ihnen Boden unter die Füße geben kann, Boden für den Pflug, den ihre jungen Arme über den Acker führen werden.

GEDANKEN ZU EINEM PROGRAMM.

Die beiden Kräfte, die heute in der ganzen Welt die Aufgabe und allein die Macht haben, die gesellschaftliche und politische Ordnung zu gestalten und ihrer Probleme Herr zu werden, sind die Kräfte des Nationalismus und des Sozialismus.

Unter Nationalismus verstehen wir das Streben der Nation, sich zu behaupten und den ihr notwendigen Lebensraum zu schaffen. Dieses Bestreben erfordert eine ständige Anspannung der Kräfte nach aussen und innen hin. Die Nation kann nicht als eine selbstverständliche, unverpflichtende Tatsache aufgefasst werden, sondern sie ist die richtunggebende Kraft im Leben jedes Einzelnen. Die Nation muss in allen ihren Schichten und Klassen, Gemeinden und Parteien von dem Bewusstsein durchdrungen sein, dass sie gemeinsam ihr gemeinsames Schicksal zu gestalten hat. Alle ihre Menschen müssen von der Solidarität der gesamten Nation aufs tiefste erfüllt sein.

Unter Sozialismus verstehen wir das Streben, den gesamten Besitz der Gesellschaft derart unter das Verfügungsrecht der Gesamtheit zu stellen, dass er nur gemäss ihren Bedürfnissen und ihren Forderungen verwendet werden kann. Dieser Gesamtbesitz der Nation umfasst sowohl jegliches Kapital als auch die Arbeitskraft ihrer Menschen. Die Gesamtheit hat also gleichsam ein Obereigentum an allem Besitz, ohne das dies den Privatbesitz ausschliesst. Sozialismus bedeutet weiterhin die fortschreitende Ermöglichung der Anteilnahme jedes Einzelnen am Genuss des Besitzes, der Produktion und aller Errungenschaften der Gesamtheit. Das bedeutet, dass die Gesellschaft wohl nach ihren Aufgaben verschiedene, nicht aber bevorrechtete und minderberechtigte Klassen kennen darf. Nationalismus und Sozialismus stellen keine Gegensätze dar und erfordern kein Kompromiss, sondern ihre gegenseitige Ergänzung in einer schöpferischen Synthese.

Der Volkssozialismus ist diese Synthese der Bestebungen des Nationalismus und des Sozialismus. Er geht davon aus, dass ein Gegenüber dieser beiden gestaltenden Kräfte der Gegenwart die Völker ins Verderben und dem Bürgerkrieg entgegen treibt. Er erkennt, dass unter den gegebenen Bedingungen kein Nationalismus ohne Sozialismus und keine Sozialismus ohne Nationalismus erfolgreich sein kann. Denn Nationalismus ohne Sozialismus bedeutet erstens, dass ein grosser Teil der Nation dem national-politischen und national-kulturellen Leben fern bleibt, weil er sich an ihm nicht beteiligen kann, zweitens bringt er die unterdrückten Klassen in einen Gegensatz zur Nation und entwickelt den Klassenkampf, der die Nation im Kampf um ihre Lebensinteressen schwächt. Sozialismus ohne Nationalismus führt zwangsweise dazu, dass alle die, die entschlossen sind, die Lebensinteressen der Nation zu verteidigen, in einen Gegensatz zum Sozialismus geraten und sich gemeinsam gegen ihn organisieren. Erst durch diese Organisation wird die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes der kapitalistischen, individualistischen, eigennützigen Kräfte der Vergangenheit geschaffen. Der Sozialismus muss im Rahmen jeder Nation in besonderen, den objektiven und subjektiven Gegebenheiten dieser Nation angepassten Formen und Prozessen verwirklicht werden.

Träger des Volkssozialismus ist die Gemeinschaft aller produktiv schaffenden Mitglieder des Volkes, die versuchen, das gesamte Volk zu einem produktiv schaffenden zu machen. Die Führung des Volkssozialismus und des Volkes überhaupt liegt daher in den Händen der produktiv Schaffenden.

Der Volkssozialismus ist eine kollektivistische Bewegung, die den Einzelnen im Interesse der Gesamtheit bindet und zum Diener des Volkes macht. Darum entwickelt sie im Interesse der Gesamtheit seine Individualität und stellt ihn seinen Voraussetzungen entsprechend an den ihm angemessenen Platz im Volksleben.

Die Gemeinschaft des gemeinschaftsbewussten, solidarischen Volkes kann sich nicht aus atomisierten Individuen zusammensetzen, sondern aus Menschen, die selbst in kleineren Gemeinschaften stehen und dort zum Gemeinschaftsbewusstsein und Gemeinschaftshandeln erzogen worden sind. Das Volk soll daher eine Gemeinschaft von Gemeinschaften werden. Genossenschaften, Berufsorganisationen, Bünde, vor allem die Familie und alle sonstigen Arten schöpferischen, menschlichen Zusammenschlusses werden als gemeinschaftsfördernd angesehen und daher vom Volkssozialismus unterstützt. Sie unterstehen der Gemeinschaft des Volkes.

Insbesondere in den Lebensgemeinschaften der Kwuzoth und Kibbuzim sieht der Volkssozialismus Anfänge solcher Gemeinschaften, in denen das sozialistische Gemeinschaftsbewusstsein und Gemeinschaftshandeln aus dem Leben erstehen und in ihm erprobt und gestaltet werden kann, — jenes Bewusstsein und Handeln, das die alleinige Grundlage der volkssozialistischen Gesellschaft bilden kann. Darum müssen diese Zellen der neuen Gesellschaft aufs sorgfältigste gepflegt und gefördert werden.

Denn der Volkssozialismus ist davon überzeugt, dass die volkssozialistische Gesellschaft der Zukunft nicht durch einen einmaligen revolutionären Akt verwirklicht werden kann, da sie Menschen zur Voraussetzung hat, die dazu reif sind, das Wohl der Gesamtheit zum Masstab ihres Handelns zu machen. Sie weiss, dass eine lange und sorgfältige Erziehung dazu notwendig ist, um diese Reife zu bewirken. Ein revolutionärer Akt ohne eine vorübergehende derartige Erziehung würde nur einen Wechsel der Herren und Besitzer, nicht aber eine Befreiung des Volkes zur Folge haben. Denn Freiheit ist nicht in erster Linie ein äusserer, sondern ein innerer Zustand des Menschen und der Gesellschaft. Verständnis für das Interesse der Gesamtheit kann nicht diktiert, wohl aber erzogen werden.

Der Volkssozialismus weiss aber ebenso, dass eine Fülle von Voraussetzungen gesellschaftlich-politischer Art notwendig sind, damit die Erziehung zum Sozialismus überhaupt ermöglicht wird. Er verlangt die Schaffung dieser Voraussetzungen und ihre kompromisslose Verteidigung durch den Staat. Die Verwirklichung des Volkssozialismus stellt also eine andauernde Revolution dar, deren einzelne Akte in der schrittweisen oder einmaligen Eroberung der Staatsmacht und in einer Kette von Reformen bestehen. Der Volkssozialismus bejaht also den Staat, den er zum Ausdruck des Volkswillens und des Strebens des Volkes nach einer sozialistischen Gesellschaft zu machen sucht.

Der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft beginnt also gleichzeitig von unten her durch die Bildung und Arbeit der sozialistischen Gemeinschaften, Bünde und Verbände und von oben her durch die Eroberung des Staates und Reformen an ihm und durch ihn.

Der jüdische Volkssozialismus geht von den besonderen Bedingungen aus, die im jüdischen Volke, in der jüdischen Gesellschaft, in Erez Jisrael und im Jischuw gegeben sind.

Er sieht den brennenden und drängenden Charakter der Judennot, der das jüdische Volk zwingt, sofort alle seine Kräfte zum Aufbau seiner Heimat und zur Erringung der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Selbständigkeit des jüdischen Gemeinwesens zu sammeln. Daher muss er jede Massnahme bekämpfen, die geeignet wäre, die Mitarbeit schöpferischer jüdischer Kräfte am Aufbau zu verhindern oder zu gefährden.

Er sieht ebenso im Klassenkampf eine Erkrankung des Volkskörpers und sucht ihn durch geeignete politische und gesellschaftliche Massnahmen zu überwinden. Er sucht, sowohl dem Kapital als auch dem Arbeiter Bedingungen zu schaffen, die ihm die Alijah und seinen produktiven Einsatz im Lande ermöglichen und ihn fördern. Er weiss, dass es im Mittel-, im Bauern- und im Handwerkerstand ungeheure Kräfte gibt, die in engster Kooperation mit der Arbeiterschaft wertvollste Aufbauarbeit leisten können, die aber auch die zerstörendsten Wirkungen haben können, wenn sie von den individualistischen, gemeinschaftsfeindlichen Mächten des untergehenden Kapitalismus für seine Zwecke ausgenutzt und missbraucht werden. Deshalb ist es die politische Aufgabe des Volkssozialismus, das aufbauende Bündnis zwischen der Arbeiterschaft und dem Mittel-, Bauern- und Hand-

werkerstand herbeizuführen und diese Stände mehr und mehr zum Bewusstsein dessen bringen, dass auch sie Arbeiter sind, deren Interesse mit dem der volkssozialistischen Gesellschaft konform geht.

Inhalt des jüdischen Volkssozialismus ist nicht die Eroberung einer bestehenden Wirtschaft und die Herbeiführung eines Wechsels ihrer Besitzer, sondern die Schaffung einer gesunden Wirtschaft, die den Interessen des Volksganzen dient. Der jüdische Volkssozialismus ist also ein konstruktiver Sozialismus des Aufbaus. Das erste Ziel dieses Aufbaus ist die Schaffung des jüdischen Arbeiters, d. h. des produktiven, nach seinen besten Kräften selbstarbeitenden, zum Einsatz für die Gesamtheit bereiten Juden. Ihm kommen die grössten Aufgaben und Pflichten zu, er trägt die Verantwortung für sie, und die Gesamtheit ist verpflichtet, die Bedingungen zu schaffen, die ihm die Erfüllung dieser Aufgaben ermöglichen.

Der Volkssozialismus erstrebt also die Schaffung einer Wirtschaft, die notwendigerweise in den nächsten Jahrzehnten aus zwei Sektoren bestehen wird: Aus dem privatwirtschaftlichen, der der Initiative jüdischer Individuen sein Entstehen und seine Entwicklung verdankt, und aus dem sozialistischen, der durch die Jewish Agency, die nationalen Fonds, den jüdischen Staat und die jüdischen Sozialisten geschaffen wird.

Auch der privatwirtschaftliche Sektor untersteht hinsichtlich seiner Produktion, seiner Arbeitsbedingungen und seiner Preisgestaltung der Kontrolle und Direktion der Gesamtheit.

Der sozialistische Sektor soll die Lebensgrundlagen des jüdischen Volkes sichern und demgemäss die Grundzweige der Wirtschaft umfassen, ferner vor allem die Aufgaben erfüllen, die notwendig sind, um eine maximale Entwicklung des jüdischen Volkes zu ermöglichen, zu deren Erfüllung aber die Privatinitiative nicht ausreicht. Hier sind vor allem auch die Gesichtspunkte massgebend, die einer Rentabilitätsberechnung nicht zugänglich sind. (Regeneration des Volkes, Gesundung der sozialen Zustände, Verbesserung des Klimas und Verschönerung der Landschaft etc.). Der sozialistische Sektor der Wirtschaft muss seitens des Staates dauernd gefördert und ausgebaut werden.

Der Volkssozialismus sieht die innere Freiheit in der Demokratie verwirklicht, die ihm Ausdruck der Würde des Menschen und seines Willens zur Mitarbeit und zu schöpferischer Leistung im Dienste des Ganzen erscheint. Er lehnt jedoch die Auswüchse der demagogischen und unverantwortlichen Parteipolitik, wie sie sich in vielen sogenannten Demokratien entwickelt hat, als dem wirklichen Wesen der Demokratie fremd ab. Er fordert daher für die demokratisch gewählte Regierung des jüdischen Gemeinwesens eine hinreichende Autorität und genügend langfristige Vollmacht, um eine stabile, verantwortliche Führung zu ermöglichen.

Parteien und Gruppen, die die Grundlagen des Gemeinwesens ablehnen und den Bürgerkrieg begünstigen, können von ihm nicht geduldet werden.

Auf den einzelnen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens sollen

alle Kräfte, die auf dem betreffenden Gebiet arbeiten, zu geeigneten Verbänden zusammengeschlossen werden. Es soll also eine einheitliche, allgemeine Gewerkschaft, einen einheitlichen, allgemeinen Arbeitgeberverband, einen einheitlichen Verband aller Landwirte, einen einheitlichen Jugendpflegerverband, eine einheitliche Sportorganisation geben, die alle unter der Kontrolle der Gesamtheit stehn. Konflikt zwischen diesen Verbänden müssen durch Eingriff der Gesamtheit entschieden werden.

Wo immer heute bereits Verbände bestehen, die diesen einheitlichen Charakter tragen oder Aussicht gewähren, ihn zu bekommen, da beteiligt sich die volkssozialistische Bewegung an ihren Arbeiten. Wo eine derartiger Verband nicht besteht, ist die volkssozialistische Bewegung gezwungen, auch ihrerseits ihren eigenen Rahmen für die Arbeit auf dem betreffenden Gebiet zu schaffen.

Der jüdische Volkssozialismus ist nicht nur eine Bewegung Erez Jisraels, sondern er fühlt sich für die Entwicklung des gesamten jüdischen Volkes verantwortlich. Er bemüht sich daher nicht nur um die Stärkung und den Ausbau der Zionistischen Organisation, sondern er verlangt ganz energische Anteilnahme der Zionistischen Organisation an allen wichtigen Fragen der jüdischen Gegenwart. Insbesondere die Fragen der jüdischen Wanderung, der Berufsumschichtung, der Verteidigung der jüdischen Minderheitsrechte, der jüdischen Erziehung und Kultur müssen von der Zionistischen Organisation und dem Jischuw als ihre ureigensten Fragen angesehen und energisch in Angriff genommen werden.

Der jüdische Volkssozialismus, der die Judenfrage als eine drängende Not der ganzen Welt ansieht, verlangt von der Zionistischen Organisation den Versuch, eine allweltliche Organisation der gesamten Judenheit mit Einverständnis und Hilfe der Regierungen der betreffenden Ländern zu schaffen, deren Aufgabe die Unterstützung und Förderung des Aufbaus Erez Jisraels sein soll.

Der jüdische Volkssozialismus fordert eine einheitliche Erziehung der jüdischen Jugend, die zum Bewusstsein der Solidarität des jüdischen Volkes, der absoluten Notwendigkeit seiner Produktivierung und zur Idee der Gemeinschaft und zu erlebtem Gemeinschaftsgeist erzogen werden muss.

Der jüdische Volkssozialismus ist sich der Bindung des jüdischen Menschen in der Kette der jüdischen Geschichte bewusst und versucht diese Bindung auch dem gesamten Volk zum Bewusstsein zu bringen. Daraus ergibt sich seine positive Stellung zur jüdischen Tradition, der er Achtung und Verständnis entgegenbringt. Die Vertrautheit mit dieser Tradition ist ein wesentliches Ziel jeder jüdischen Erziehung. Den historischen Materialismus, der die Kräfte des Willens und die Wirksamkeit der Imponderabilien und damit die wesentlichsten Grundlagen der jüdischen Geschichte und Existenz leugnet, sowie den Marxismus, der die Solidarität des Volkes zu zerstören sucht, bekämpft der jüdische Volkssozialismus auf das schärfste.



Plugath-
Awodah

KOLLEKTIVISMUS UND FREIHEIT.

Gedanken über unsere Zeit und unsere Idee.

Die Betrachtung unserer Zeit pflegt von dem Jahre 1789 auszugehen, von dem Jahre, in dem die Epoche begann, die in diesen Tagen zu Ende geht oder zu Ende gegangen ist. Jedoch war die Verkündung der Freiheit des Menschen, die Zerreiſung seiner politischen und sozialen Bindungen auch damals nur möglich, weil die geistig-weltanschaulichen Bande, die ihnen zugrunde lagen, bereits gelöst waren. Als der Mensch des Abendlandes mit dem Ende des Mittelalters das tiefe Abhängigkeitsgefühl von Gott verloren hatte, das ihn bis dahin kennzeichnete, da war im Grunde die politische Freiheit schon vorgebildet.

Erst der Mensch, der an Gott und sein Gebot, an eine übergeordnete Moral nicht mehr glaubte, konnte schliesslich dazu gelangen, sich selbst als Masstab aller Dinge zu betrachten, sich als Herrn und Schöpfer, und sich auch die Rechte zu nehmen, die zu solchem Herren- und Schöpfertum notwendig sind.

Um die einzigartige Erscheinung der französischen Revolution und ihrer einmaligen und unwiederholbaren Wertsetzungen und Ideale zu begreifen, ist aber noch Eines notwendig: Das Verständnis des irrationalen, tiefen Optimismus hinsichtlich des Wertes und der Fähigkeiten des Menschen. Dieser Optimismus, dieser Glaube an den Menschen ist die Grundlage alles dessen, was der Liberalismus schuf, von der Freiheit des Manchestertums im Wirtschaftlichen, bis zur völligen Religions- und Pressefreiheit im Geistigen oder zur Demokratie im Politischen. Jeder Mensch ist fähig, das Richtige, Beste, Nützlichste zu wählen, die Wahrheit zu erkennen und das Wertvollste zu schaffen, — nur dieses geradezu phantastische Vertrauen in den Menschen erklärt den Beginn dieser Epoche.

Die Geschichte des Liberalismus seit 1789 ist die Geschichte seiner Niederlagen, die Geschichte seines schrittweisen Abrückens von seinem Ideal, der ständigen Kompromisse mit der Wirklichkeit, die ihn Lügen straft, die Geschichte tiefer Enttäuschungen am Menschen. Die Welt der Liberalen musste es erleben, dass Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Drillinge der französischen Revolution, keineswegs zusammen gingen, dass die Menschen, die frei geworden waren, ihre Freiheit keineswegs dazu benutzten, um ihren Mitmenschen die Gleichheit zu gewähren und sich brüderlich zu ihnen zu verhalten; Unfreiheit, Ungleichheit und Unbrüderlichkeit in der krassesten Form sind die Ergebnisse der frühen Epoche des Liberalismus. Ausnutzung und soziales Elend, Hungersnöte und Kriminalität herrschen in der frühliberalistischen Epoche mehr als je zuvor.

Eines freilich hat sich im weiteren Verlauf dieser Epoche zutiefst geändert. Im Zeitalter der Industrie, der Zusammenballung der Menschen in den Grosstädten, in der Zeit der billigen Bücher und der noch billigeren Zeitschriften, der allgemeinen Schulbildung, später des Telegraphs, und vor allem des Radios und des Films, des Fortschritts der militärischen Technik und der Millionenarmeen werden die *Massen* in ungeahnter und nie dagewesener Masse Teilnehmer der Geschichte, die sich ihrer Bedeutung auch irgendwie, ihren Fähigkeiten und ihrer Bildung gemäss, bewusst werden.

Aber gerade dieses Eingreifen der Massen wird zur tiefsten Enttäuschung des Liberalismus. Dieser hatte geglaubt, dass eine Fülle von wertvollen, idealistischen, moralisch handelnden Individuen, verantwortungsbewussten Persönlichkeiten entstehen würde. Die allgemeine Schulbildung sollte jeden Menschen instand setzen, die Welt und ihre Fortschritte zu begreifen. Es geschah etwas anderes: Es breitete sich eine Halbbildung aus, die von wahren Verständnis der Dinge, vom Begreifen der Schwierigkeit der Probleme weiter entfernt war, als der alte Glaube, in dem oft echte Kultur steckte. Man erinnert sich Newton's Wortes: „Ein begrenztes Mass an Wissen führt zu Gott zurück“. Diese vulgäre Halbbildung verdimmt letzten Endes die Massen, weil sie auch das Streben nach echter Belehrung ertötet. Diese halbgebildeten Massen lassen sich gegen ihr Interesse in einen sinnlosen Krieg hetzen, und schliesslich glauben sie die Macht zu haben oder zu erobern, während sie sie und sich selbst gerade an Diktatoren ausliefern, die sie nie mit ihnen teilen werden. So vollzieht sich der Selbstmord der Demokratie und des Liberalismus.

Der Mensch erweist sich allenthalben als unendlich fern von dem Ideal des Liberalismus. Statt ein Gott zu sein, der eine Welt schaffen könnte, entpuppt er sich überall nur als ein Interessent, der ein Stückchen von der bestehenden für sich erhaschen möchte. Die Parteien, die das politische Leben bestimmen, sind keine Ausdrucksformen politischer Ideen, sondern Interessenvertretungen oder zerfallen innerlich in solche. Es wird nicht mehr um Ideen gerungen, sondern nur noch um Macht. Die Organe der Organisationen, die die Epoche des Liberalismus zu schaffen nicht umhin kann, weil ja in Wahrheit die Menschen nicht ungebunden und ungezügelt leben und handeln können,

sind Organe der Macht und des Interesses, nicht der Idee ; sind imperialistische Staaten oder klassenkämpferische Gewerkschaften oder Arbeitgeberverbände. Der imperialistische Krieg oder der moderne Klassenkampf, genau so aber der Kampf zwischen Stadt- und Landbevölkerung, zwischen Produzenten und Konsumenten sind ideenlose, mechanistische Auseinandersetzungen. Marx hat diese Welt der nackten, ideenlosen Interessen und ihre Gesetze dargestellt und nur darin geirrt, dass er sie für die einzig denkbare gehalten hat.

Während aber diese Welt des Mechanistischen, der Machtorganisationen, der Interessenkämpfe die sichtbarste Folge, das deutlichste Ergebnis dieser Epoche darstellt, geht mehr unterirdisch, mehr in der Welt des Geistigen, in Menschen voll Instinkt und Innerlichkeit und Ahnungsvermögen, ein anderer Prozess vor sich ; beginnt dort aus schwachen Quellen ein anderer Strom zu strömen. Die besten Menschen dieser Zeit werden dessen inn, dass der bindungslose Mensch auch geistig nicht denkbar ist, und sie beginnen nach Gemeinschaft und nach der Idee einer Gemeinschaft zu suchen. Und während Nationalismus und Sozialismus in der politischen Welt meist als Interessenvertretungen der Staaten und Stände erscheinen und oft auch nicht mehr sind, während der Imperialismus, der Fascismus und der Marxismus auch gerade diese Seite sichtbar werden lassen, bemühen sich doch Männer wie Fichte und Mazzini, Proudhon und Landauer und viele andere um eine geistigere, edlere, uneigennützigere Fundierung des Nationalismus und des Sozialismus. Es ist letzten Endes nichts anderes als eine neue Moral und eine neue Religion, die sie für die Gemeinschaft und in der Gemeinschaft verwirklichen wollen. Zutiefst irrational ist dieses Sehnen nach neuen Glauben und Vertrauen, nach Gemeinschaft, immer aber ist es im Kern und im Keim echt kollektivistisch. Kollektivismus aber nennen wir jene Haltung zum Leben und zu den Menschen, die die Maßstäbe des Ganzen, der Gemeinschaft für jeden Einzelnen verbindlich macht.

Die Grundidee des Kollektivismus — die Indienststellung des Einzelnen für die Gesamtheit — die die tiefste Sehnsucht unserer Zeit darstellt, macht auf dem Wege zur Verwirklichung die verhängnisvollsten und unechtsten Verwandlungen durch. Allenthalben wird sie von geschickten Demagogen und Propagandisten benutzt und verfälscht, um den Interessen und Machtkämpfen der Staaten und Klassen zu dienen, und um sie zu verschleiern. Die modernen Diktaturen bauen sich auf dieser Ausnutzung der kollektivistischen Sehnsucht der Massen auf. Die Begriffe : „rechts“ und „links“, Begriffe, die aus der Epoche des Liberalismus stammen, als links für die Lösung der traditionellen Bindungen und rechts für ihre Erhaltung und Erneuerung gekämpft wurde, haben längst jeden vernünftigen, aktuellen Sinn verloren. Links und rechts und auch in der sogenannten Mitte werden neue Bindungen gefordert und geschaffen, links und rechts und in der Mitte gibt es Elemente des Sozialismus, des Nationalismus, der Demokratie und der Diktatur, und nur das Eine ist umkämpft : wer, welche Gruppe der Herr dieser neuen gebundenen Gesellschaft sein soll.

Diese sogenannte „Mitte“ aber, die für die „Demokratie“ kämpft,

verdient eine besondere Betrachtung: Häufig scheint es, als ob sich in diesem Lager alle diejenigen Kräfte sammeln, die im Grunde unkollektivistisch, egoistisch, individualistisch eingestellt sind. Aber auch diese Meinung, die gewiss in der Wirklichkeit der demokratischen Praxis, des Parteiensystems viele Belege findet, drückt nur eine Teilwahrheit aus. Obwohl diese Demokratie des westeuropäischen Parlamentarismus ein Sammelbecken und eine Kampfarena kapitalistischer Interessenvertretungen ist, und obwohl das demokratische Abzählsystem mit seinen durch Massenpropaganda immer käuflicheren Wahlen durchaus nicht immer geeignet erscheint, um gesellschaftsgestaltende Kräfte zum angemessenen Ausdruck und zur Wirksamkeit gelangen zu lassen, dennoch scharen sich auch um sie Männer mit echt kollektivistischer Sehnsucht, Männer, die aber um des Kollektivismus Willen auf Eines nicht verzichten wollen: Auf den Willen des Menschen, der in Freiheit zur Anerkennung des kollektiven Besten gelangen soll, auf das Vertrauen in den Wert des Menschen, der aus eigener Erkenntnis diesen Weg gehen kann.

Man wird von historisch ausserordentlich wichtigen Ausnahmeerscheinungen, deren wichtigste heute Roosevelt ist, nicht absehen können. Und man wird sich vor Augen halten müssen, dass die Ideen der Freiheit, der Demokratie, des Sozialismus und des Nationalismus sämtlich heute durcheinander gemengt und demagogisch missbraucht werden, und zwar von allen Seiten. Und dennoch wird man zusammenfassend sagen dürfen: dass im demokratischen Lager die Idee des Kollektivismus, der Gesamtverantwortung, der Bestimmung der Gesellschaft über den Einzelnen sich noch nicht Bahn gebrochen hat, während im antidemokratischen Lager der Durchsetzung des Kollektivismus oder eines Pseudokollektivismus, — der keine echte Gemeinschaftsbildung bewirkt, — die Idee des Menschen und seiner freien Entscheidung fast geopfert worden ist. Darum stehen sich heute doch wieder, zum ersten Male seit langer Zeit, ideologische Fronten gegenüber, und der nächste Krieg, eine ungeheure Anspannung materieller und mechanistischer Kräfte, wird zugleich wieder ein Glaubenskrieg sein, in dem auch in hohem Grade um Ideen gekämpft werden wird.

Eine historische und schicksalhafte Wandlung hat in dieser Zeit die Stellung der Juden in dieser Welt durchgemacht und durchmachen müssen. Die Emanzipation war das Geschenk der liberalistischen Zeit. Wo alle Kollektivvoraussetzungen null und nichtig erklärt wurden, wo nur das nackte Individuum mit dem allen Menschen gemeinsamen Menschenverstand erkannt und anerkannt wurde, da war kein Grund zu Sonderbestimmungen für den Juden, der ja eben „auch ein Mensch“ war. Der Jude aber wurde, aus wirtschaftlichen und aus seelischen Gründen, der Nutzniesser dieser Epoche der Freiheit. Wie nur seltene Male in der Geschichte der Galuth stiess er nicht mehr als Einzelner auf geschlossene, gebundene Gesellschaften, sondern als Einzelner auf Einzelne, und nichts hinderte ihn, auch „primus inter pares“ zu werden, wenn das Schicksal es so wollte. Und nur wo, im Grunde entgegen dem Zeitgeist, einzelne abgeschlossene Zellen der Gesellschaft bestehen blie-

ben, waren ihm unüberschreitbare Schranken gesetzt. Wo aber neue Zweige der Wirtschaft geschaffen wurden, da war der Jude fast regelmässig unter ihren Schöpfern. So musste er zu den Vorkämpfern des Fortschritts und der Zerstörung aller kollektivistischen Reste, ebenso aber aller kollektivistischen Keime in der Gesellschaft und der Wirtschaft gehören, und darum mussten sich alle kollektivistischen Bewegungen von vornherein feindlich gegen ihn stellen. Bewegungen, deren wichtigste Vokabeln die Worte „wir“ und „unser“ wurden, die dieses Erlebnis „wir“ durchaus im Irrationalen verankerten, in Rasse und Geschichte, Instinkt, Ahnung, Erlebensweise und Kulturerbe, die mussten den Juden als fremd empfinden und ausscheiden. Selbst Massenbewegungen aber, die weniger das Irrationale als Rationales, als bewusste Entscheidungen zum Masstabe von Kollektivbildung und Kollektivzugehörigkeit machten, — wie etwa Sowjetrussland, — müssen von ihren Menschen vorbehaltlose Einordnung in das Kollektiv fordern. Für das Jüdisch-Sein, für das Judentum der Juden blieb da gleichfalls kein Raum. Nur als vorbehaltlose sowjetrussische Kollektivisten können sie dort existieren. In der kollektivistischen Gesellschaft ist kein Raum für das Judentum. Deshalb ist Hitlers furchtbare Drohung, dass im nächsten europäischen Krieg die Juden aus Europa verschwinden würden, so schauerlich und grausam es klingt, in historischen Masstäben gesehen, eine echte Pophezeiung: Denn spätestens in diesem Weltkrieg werden sich in ganz Europa kollektivistische Gesellschaften formen, in denen für den jüdischen Menschen so oder so kein Platz sein wird. So oder so heisst: entweder nicht für seine jüdische Rasse oder nicht für seinen jüdischen Geist.

Denn auch das Judentum ist, wie jede Gemeinschaft, ein Kollektiv, mit Kollektivvoraussetzungen und Kollektivaufgaben. Die Konsequenz dieser Erkenntnis ist der Zionismus. Es ist kein Zufall, dass der Erste, der ihn in moderner Zeit klar formulierte, Moses Hess, auch ein konsequent national und sozialistisch kollektivistisches Gedankengebäude schuf.

Der Weg des Zionismus ist der fortgesetzte Versuch, die Juden zu einem Kollektivbewusstsein zu bringen, indem er in ihnen die kollektive Vergangenheit wieder lebendig macht und die Sehnsucht nach einer kollektiven Zukunft erweckt und sie zu ihr erzieht. Dieser Weg ist ungeheuer schwer, weil Menschen, die sich angewöhnt haben, Individualisten zu sein, auf individueller Basis ihr Brot zu verdienen und ihre geistige Welt aufzubauen, nicht Gründer einer kollektivistischen Gesellschaft sein können. Und was heute auf den Gebieten jüdischer Wanderung und Wanderungshilfe, jüdischer Berufswahl und Berufsberatung, jüdischer Finanzierungen und jüdischer Politik geschieht, so weiss man, dass dies zum grössten Teil völlig liberalistisch ist und darum tief unzionistisch. Selbst in den Zionismus ist Unkollektivistisches tief eingedrungen, weil er von den jüdischen Menschen unserer Tage gestaltet wird. Die „zionistische“ Sammlungsarbeit, die meistens Spenden sammelt, statt Steuern einzutreiben, die Wohltätigkeit fordert, statt Gesinnungen, ist individualistisch, — vielleicht muss sie es sein, weil die heutigen Juden noch Individualisten sind, weil sie sich mit letzter Energie an den Libe-

ralismus klammern. Wenn aber die Gesellschaften, denen sie angehören, kollektivistisch werden, sie ausstossen und dadurch zwingen, auch ihrerseits kollektivistische Wege zu gehen, und d. h. letzten Endes, Zionisten zu werden, — wenn sie konsequent und logisch auf ihr Schicksal reagieren wollen, — dann ist es zum Sammeln bereits zu spät, weil der kollektivistische Staat die auf seinem Boden befindlichen Werte nicht mehr freigibt. Selbst der Aufbau Erez Jisraels vollzieht sich, so sehr das auch seinem Wesen und seinen Motiven widerspricht, — in hohem Masse individualistisch. Was hier an freier Initiative, ohne Rücksicht auf die Gesamtheit, an Klassenkampf und Spekulation, an Interesse- und Teilnahmslosigkeit am Gesamtwohl in chaotischem Durch- und Gegeneinander sich austoben darf, das gehörte längst in ein Gesellschaftsmuseum aus längst vergangenen Zeiten und ist doppelt grotesk und gespenstisch hier, wo schwerste historische Aufgaben wie nirgends eine Zusammenfassung und Gleichrichtung aller Kräfte der Nation erfordern.

Dieselben Fragen, die in der ganzen Welt zur Entscheidung stehen, sind auch dem jüdischen Volk und dem Jischuw gestellt. Und darum ist es verständlich, dass immer wieder Gruppen und Einzelne aufstehen, die nach fremden Vorbild Programme und Lösungen vorschlagen, damit wir sie nachahmen und übernehmen. Achad Haam aber hat in seinem Aufsatz: „Nachahmung und Assimilation“ dargelegt, in welchem Falle diese beiden produktiv und schöpferisch sein können: nur dann, wenn der Nachahmende sich nicht seines Selbst entäussert, nicht auf seine Eigenschaften und Voraussetzungen verzichtet, sondern das Nachgeahmte auswählt, verarbeitet und variiert, so wie es ihn in seinem Lebenskampf und in der Ausbildung seiner Individualität fördert. Diese Voraussetzung bestimmt in hohem Masse unsere Entscheidung in der Frage des Individualismus und des Kollektivismus, der Bindung und der Bindungslosigkeit. Unser Volk, das „Gut und Böse“ als oberste Prinzipien aufstellte, das die Nächstenliebe forderte, das sich die Aufgabe setzte, ein „Volk von Priestern“ zu sein, das sein Sündenbekenntnis in der Form des „wir“ ablegte, wird nie in erster Linie an das Individuum denken. Ebenso werden die einfachen Notwendigkeiten des Aufbaus, die chaluzischen Aufgaben vom Einzelnen auf Schritt und Tritt Verzicht auf individuelle Lebensgestaltung fordern. Das Ziel wird die Gemeinschaft sein. Aber diese Gemeinschaft wird aus Freiwilligkeit erwachsen müssen, aus Gesinnung und Verständnis, aus einer sittlichen Idee, nicht aus Zwang, Bevormundung, Furcht und mangelndem Vertrauen in den Menschen. Äusserste Planmässigkeit, Disziplin, Zentralisation, die höchste Autorität und weitgehende Vollmacht für die Regierung soll unsere Demokratie kennzeichnen, damit sie unser Volk in seinem unendlich harten Kampf um den Wiedergewinn der Heimat und auf dem ebenso schweren Wege der Erziehung zum Kollektiv fördern und lenken kann. Die Grundlagen der Demokratie jedoch, der Glaube an den Menschen und an das Volk, sein Recht auf die Bestimmung seines politischen Geschicks, auf die Freiheit der Presse, der Meinung und des Glaubens und die Rechtsgleichheit — dies alles wird in unserem Kollektivismus erhalten bleiben müssen, weil es unserem nationalen

Wesen entspricht. Der Wert des Menschen, der in „Ebenbilde Gottes“ geschaffen ist, wird geachtet werden. Ein Volk, das Jahrtausende hindurch gedacht und überlegt, geforscht und kritisiert, debattiert und kommentiert hat, wird auf diese Fähigkeiten nicht verzichten. Nur so wird der kollektivistische Weg eine Fortsetzung in der jüdischen Geschichte sein und eine Fortsetzung haben. Und keinem Juden wird dieser Weg verschlossen sein dürfen.

Wir wissen, dass es ein langer und weiter Weg ist, bis den Juden mit all ihrem Individualismus, den sie angenommen haben, mit ihrer Hartnäckigkeit und ihrer „Chochme“ die Masstäbe des Ganzen zur Richtlinie ihres Tuns werden. Zionismus ist ein historischer Prozess von grosser Dauer genau wie echter Sozialismus, und wir stehen am Anfange des Weges. Das, was hier gemeint ist, ist Zionismus und Sozialismus zugleich, ist der jüdische Volkssozialismus, ist die freiwillige Gleichsetzung des eigenen Willens mit dem Gesamtwillen der schaffenden Nation. Nur eine neue Generation, die fern den „Fleischtöpfen“ des Liberalismus ausgewachsen ist, nur eine grosse nationale Jugendbewegung voller Idealismus wird Träger dieses Prozesses, Bahner dieses Weges sein können.

Weil aber dieser Weg der Erziehung zur Gemeinschaft und zur Tat ist, darum sehen wir in der Kwuzah die Zelle und den klarsten Ausdruck alles dessen, was wir auch politisch erstreben. Darum ist sie heute der wichtigste Punkt des Zeitgeschehens. Hier wird erprobt, ob der jüdische Mensch fähig ist, sich dem Gesamtwohl freiwillig unterzuordnen und seine ganzen Energien für es einzusetzen, und ob die Gemeinschaft imstande ist, seine Fähigkeiten zu ihrem und seinem Wohle zu entwickeln und maximal fruchtbar zu machen. Hier wird auch erprobt, ob in dieser Zeit der Massen, des Radios und des Kinos echte Bildung, die eine Auswahl von aufbauenden und charakterbildenden Erlebnissen ist, gegeben werden, ob eine Weltanschauung und ein neuer Glaube erwachsen kann. Denn ohne Glauben, ohne das Gefühl der Führung durch eine sittliche Macht, die sich in den besten Kräften des Menschen offenbart, wird das Vertrauen in den Chawer, die einzige Grundlage aller Gemeinschaft und allen Kollektivismus und jeder Kwuzah, nicht möglich sein. Nur aus einem Glauben können allgemein verbindliche, unangezweifelte Bindungen entstehen.

Diese Lebensgemeinschaften werden unter sich wiederum Gemeinschaften bilden, in denen sie den Hunger nach Profit durch den Geist gegenseitiger Hilfe und kollektiver, sozialer Tat überwinden werden. Aus diesen ersten Zellen wird der Keim einer kollektivistischen, jüdischen Gesellschaft in Erez Jisrael entstehen. In dem Werk des arbeitenden Erez Jisrael sehen wir die Ansatzpunkte zu einer solchen Entwicklung. Hier gestaltet sich *Kollektivismus in Freiheit, — aus Gesinnung.*

Herausgegeben vom der Weltleitung des Makkabi-Hazair,
Brith Hazofim in Kfar Hamakkabi, Erez Jisrael. Verantwortlich
für dem Inhalt: Chanan Berkowicz und Schlomo Loeb.

MAKKABI HAZAIR, BRITH HAZOFIM

Unsere Bewegung in Erez-Israel.

In eigenen Kwuzoth:

Kfar Hamakkabi	-	-	116	Chawerim
Maajan	-	-	102	"
Kinroth	-	-	56	"
Schiboleth	-	-	52	"

In Garinim (Kernen künftiger Kwuzoth):

Kfar Hachoresch	-	-	36	"
(Wiener Chawerim)				
Mischmar Hascharon	-	-	19	"
(Rumänische Chawerim)				
Massadah	-	-	14	"
(Czechische Chawerim)				

In Hachscharah Gruppen:

Massad, Akiba, Chanitah, Chuldah, Awukah, Ramat Dawid	-	-	95	"
---	---	---	----	---

In den Jugendljoth:

Deganiah a	-	-	18	"
Deganiah b	-	-	25	"
Gewa	-	-	20	"
Kfar Jechezkel	-	-	48	"
Merchaviah	-	-	20	"
Tel-Adashim	-	-	25	"
Ginegar	-	-	20	"
Ramat David	-	-	31	"
Jagur-Kirjath Chaim	-	-	28	"
Mischmaroth	-	-	32	"
Beer Tuviah	-	-	40	"
Kwuzath Schiller	-	-	20	"
Kirjath Anawim	-	-	32	"
Huldah	-	-	30	"

In landwirtschaftlichen Schulen und Mädchenlehrfarmen:

Mikweh Jsrael	-	-	45	"
Ben Schemen	-	-	18	"
Talpioth	-	-	34	"
Ajanoth, Ness Zionah	-	-	17	"
Nachlath Jizchak, Petach- Tikwah, Afulah u.s.w.	-	-	58	"

Unsere Bewegung umfasst heute demnach in Erez Israel in den verschiedenen landwirtschaftlichen Stützpunkten 1051 Chawerim

גויס כ"א

נועד להפצה בחוץ-לארץ בלבד

13 15 +

- 7 -

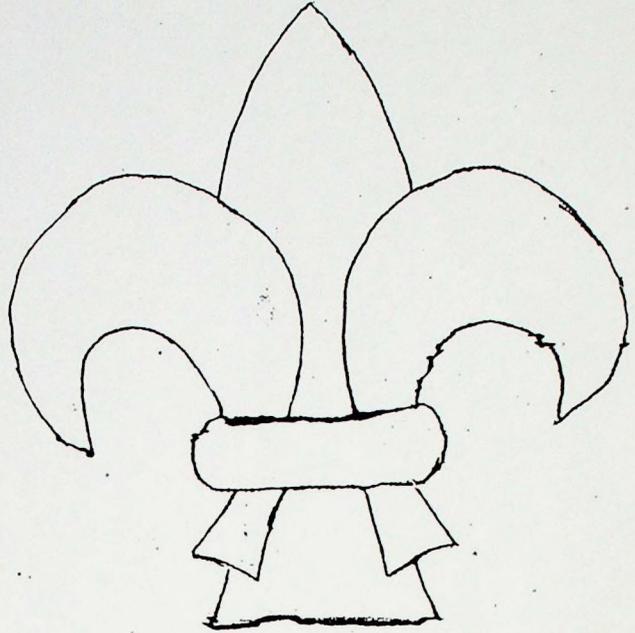


15
—
22

ההנהלה העולמית של

המכבי הצעיר

קבוצת כפר המוכב



מכבי

העירוני

אפריל 1939

ניסן תרצ"ט

15
—
22



Erez Israel durch die Katastrophen der letzten Monate nicht entmutigen lassen und setzen, getreu dem Beispiel der gesamten zionistischen Bewegung, unsere Arbeit unentwegt fort. Wir erwarten, dass auch Ihre Anstrengungen vervielfachen werdet, um an unserem Ziele konsequent weiterzuarbeiten. Es hat sich in den Augenblicken der Prüfung leider gezeigt, dass viele Elemente, die als zionistisch einwandfrei galten und sich allgemeiner Wertschätzung erfreuten, kläglich versagten und dass auch heute noch viele "verantwortliche" Stellen unter dem Deckmantel zionistischer Verpflichtungen Praktiken betreiben, welche in einem die Schamröte ins Gesicht treiben können. In solchen Momenten bedarf das zionistische Aufbauwerk in erhöhtem Masse all derjenigen jungen Menschen, die bereit sind, sich ganz für es einzusetzen, und dabei nichts anderes kennen, als das, was Pflicht und Gewissen ihnen gebieten. Aus diesem Grunde muss unsere Devise sein: **u n d j e t z t e r s t r e c h t !**

Die Möglichkeiten für eine aussichtsreiche Entwicklung unserer Bewegung in den west- und nordeuropäischen Ländern, welche in den nächsten Monaten zum eindeutigen Zentrum unseres Hachscharah- und Erziehungswerkes werden müssen, wie auch in den Ländern, die von uns bisher fast überhaupt noch nicht erfasst worden sind, sind durchaus gegeben. An uns liegt es, diese günstigen Voraussetzungen entsprechend zu verwerten, umso mehr, als wir dies ja nicht aus dem Ehrgeiz nach numerischer Stärke und Machtentfaltung, sondern im Bewusstsein unserer verantwortungsvollen Aufgabe zu tun bestrebt sind, welche das eindeutige Ziel hat, unserem Lande neue, wertvolle Kräfte zuzuführen und ein Werk fortzusetzen, das wir unter so schwierigen Umständen begonnen haben.

In dieser Richtung hat sich auch unsere Arbeit im Lande in der letzten Zeit abgewickelt. Wir können heute in Erez Israel ein chaluzisches Werk von 1.000 Olim aufweisen, welche sich auf 32 Punkte in allen Teilen des Landes verteilen. Die Betreuung derselben stellt selbstverständlich kolossale Anforderungen an unseren mit äusserst wenig Arbeitskräften und sehr geringen Mitteln arbeitenden Apparat. Nichtsdestoweniger kann heute mit Befriedigung festgestellt werden, dass es uns gelungen ist, diese Gruppen regelmässig zu besuchen und darüber hinaus mit ihnen einen **schriftlichen Kontakt herzustellen, der durch in Abständen von ca. 3 Wochen erscheinende Rundschreiben (natürlich hebräisch abgefasst) wesentlich unterstützt wird.** Naturgemäss hat sich die Belebung dieser wechselseitigen Beziehungen auch bereits fruchtbar ausgewirkt. Das Zugehörigkeitsgefühl all dieser Gruppen und Menschen zur Bewegung wird trotz mannigfacher anders gerichteter Einflüsse ein immer festeres und speziell die vielen Jugendalijah-Gruppen unseres Bundes empfinden diese rege Verbindung mit uns als äusserst nutzbringend.

Weiters sind wir natürlich ständig um die Einordnung all der auf verschiedenen Wegen ins Land kommenden Olim bemüht, was unter Berücksichtigung der diversen Schwierigkeiten und der vielfältigen Gesichtspunkte, die bei dieser Aufgabe mitspielen, keineswegs leicht ist.

Darüber hinaus nehmen wir an allen Besprechungen und Veranstaltungen

sowohl der nationalen Instanzen und Institutionen, wie auch des Makkabi teil, vertreten die wirtschaftlichen Interessen unserer Kwuzoth bei den zuständigen Stellen und arbeiten Hand in Hand mit der Maskiruth des Chewer Hakwuzoth, über den wir uns nachfolgend noch speziell äußern werden.

Die Errichtung neuer Hitjaschwupunkte, welche heute alle unsere Institutionen beschäftigt, stellt selbstverständlich auch uns mitten in den Brennpunkt der Geschehnisse. Eine unserer besten Kwuzoth, die Kwuzah "Kinroth" aus Chedera, soll bei Chanita zur Ansiedlung gelangen und verschiedene andere Gruppen unserer Bewegung werden freiwerdende Machanoth in den einzelnen Moschawoth besetzen müssen, was alles natürlich mit viel Vorarbeit verbunden ist. In kurzem werden auch bereits die ersten Chewroth-Noar der zweiten Serie ihre Hachscharch beern, was schon heute eine Klärung und Festlegung ihrer Zukunftsmöglichkeiten erfordert.

Mit viel Mühe ist auch die Abfertigung von Schlichim verknüpft, da die prinzipielle Anerkennung, die finanzielle Sicherung und die Erledigung der Dokumente stets längere Zeit in Anspruch nimmt. Wir haben dies in letzter Zeit besonders deutlich verspürt.

Im schriftlichen Verkehr mit den einzelnen Landesorganisationen mussten wir leider öfters die Feststellung machen, dass das Empfinden für Ordnung und Pünktlichkeit auch bei uns leider nicht überall gleichmäßig entwickelt ist, was natürlich gerade jetzt, da man sich auf jeden Einzelnen verlassen können muss, kein haltbarer Zustand ist. Wir bleiben jedenfalls bemüht, den Kontakt mit Chuz-la-Arez immer mehr auszubauen und sind seit einiger Zeit mit der Herausgabe einer ausführlichen Brochüre samt Bildermaterial beschäftigt, welche bereits in den aller-nächsten Tagen fertiggestellt und zum Versand gelangen wird.

Wir verlangen von allen unseren Chawerim, dass sie angesichts der Masse der zu bewältigenden Aufgaben ihren Platz voll und ganz ausfüllen und können auch unsererseits Euch die Gewissheit geben, dass wir hier alles tun, was in unseren Kräften liegt, um Euch in Eurer schweren Lage behilflich zu sein.

ZUR FRAGE DES CHEWER HAKWUZOTH:

In Angelegenheiten des Ichud haben in der letzten Zeit folgende Besprechungen stattgefunden: Am 23. und 24. März d.J. eine Sitzung unseres internen Ausschusses, unter Teilnahme von: Chanan Berkowicz, Awrahan Jellinek, Hans Sternberg, Menachem Jordan, Schulamith Jankel, Jehuda (Kinroth), Max Weiser, Tuwia Reiss, Efraim Reizmann und Schlomo Stanger; weiters eine gemeinsame Sicha mit dem Chewer Hakwuzoth am 26. und 27. März d.J., an welcher sich seitens des Makkabi Hazair die Chawerim Chanan B., Menachem J., Schlomo St., Jehuda Neumann, Awraham J., Schulamith J., Hans St. und Heinz Gogsheimer, - seitens des Chewer Ha-

kwuzoth die Chawerim Mordechaj Weiner (Deganja A), A. Haft (Deg. B), S. Bittmann (Kfar Hachoresch), Jona Goldberg und Chajuta Bussel (Makkiruth des Chewer Hakw.) beteiligten. In beiden Sichoth wurden alle wesentlichen Gesichtspunkte behandelt. Wir fassen nachstehend das Ergebnis dieser Besprechungen zusammen.

Der Standpunkt des Makkabi Hazair: Die Ereignisse und Erfahrungen der letzten Zeit lassen es noch mehr als bisher erkennen, dass eine Konzentrierung der vorhandenen cheluzischen Kräfte für gemeinsame Aufgaben von ausschlaggebender Bedeutung ist. Deshalb gewinnt die Idee, sich mit gleichgerichteten Bewegungen zu verbinden, im MH immer mehr Anklang.

Eine Erziehungsbewegung kann sich bewusst in einer anderen Bewegung nur dann vollständig auflösen, wenn alle wesentlichen Erziehungsgrundsätze und Zielvorstellungen völlig gleich sind oder wenn sie Programm und Ziel der anderen Bewegung als solche anerkennt, die sie für ihre Bewegung in allen Beziehungen als verbindlich anzunehmen bereit ist.

Bei Beurteilung dieser Frage ist vor allem die Feststellung wichtig, ob der Chewer eine Bewegung im Sinne jener Kriterien ist, die wir für eine Jugendbewegung als entscheidend ansehen, werden.

Hier kann sofort festgestellt werden, dass der Chewer eine solche Bewegung nicht ist. Er besitzt wohl seine Eigenschaften, die allen seinen Chawerim gemeinsam sind, sie verpflichten und die auch Eigenschaften des Makkabi Hazair sind. Dagegen übt der Chewer Hakw. Entscheidungsfreiheit gerade in den wesentlichsten Fragen, wie: Politik, Symbole und Sport.

Der Chewer ist also seiner Struktur nach keine Bewegung, die erzieht, sondern eine Föderation, in der sich Bewegungen, die sich selbständig erzogen haben, zur Durchsetzung gemeinsamer Interessen und Ziele organisiert haben. Auf Gebieten, die ihnen nicht gemeinsam sind, gehen sie innerhalb dieser Föderation auch weiter eigene Wege, d.h. sie vertreten jene Erziehungsgrundsätze, die sie vermöge ihrer Erziehung als für sich verbindlich anerkannt haben.

Wenn der Chewer bereit ist, dem MH in der politischen Frage, in der Frage der Symbole und des Sportes Entscheidungsfreiheit, so wie dies im Chewer allgemein üblich ist, zu gewähren, ist dies die beste Bestätigung für unsere Definition des "Chewer Hakwuzoth".

Ebenso klar ist es für uns, dass der Chewer in dieser seiner Verfassung als oberste Führung einer Erziehungsbewegung ausscheidet, denn es ist unvorstellbar, dass eine Erziehungsbewegung nicht in dem Augenblick zusammenbricht, wo man in diesen wesentlichen Fragen Klarheit (Entscheidungsfreiheit) eintreten lässt.

Unsere Definition des Chewer wird noch durch ein weiteres Detail erhärtet. Als wir darauf hinwiesen, dass es uns unmöglich scheint,

dass beispielsweise die Gordonia bei ihrer Erziehung die Grundsätze des Chawer der Freiheit in der Politik, Symbolen und des Sportes anwendet, geben die Chawer des Chawer zu, dass die Gordonia auch in diesen Fragen eine ganz eindeutige Stellung hat (-wie wir es übrigens auch niemals anders angenommen haben-). Dieser Abweichung von der allgemeinen Richtung des Chawer wird dadurch organisatorisch Rechnung getragen, dass innerhalb des Chawer eine Waadch besteht, die die Jugendbewegung (-also die Gordonia-) erzieht und leitet.

Nach diesen Erklärungen ist es klar, dass innerhalb des Chawer 3 Teile bestehen:

- 1) Die alten Kwuzoth, für die die Freiheit der politischen Meinung, die Symbole und des Sportes auch in der Tat besteht;
- 2) Die Jugendbewegung der Gordonia, die trotz aller Verschmelzung als Jugendbewegung innerhalb des Ch.H. weiterbesteht und zu allen wesentlichen Fragen des Lebens eine einheitliche Stellung hat;
- 3) Die Jugendbewegung Makkabi Hazair.

Die Hauptschwierigkeit für einen Ichud ist also in der Struktur des Ch.H. gegeben. Wäre dieser eine homogene Bewegung, so wäre es leichter, Stellung zu nehmen, klar zu akzeptieren oder abzulehnen.

Der normalere Vorgang wäre, zunächst einmal mit der Gordonia die Grundlagen für einen Ichud zu klären, die strukturell dem MI näher steht, als der Ch.H., da 2 Jugendbewegungen leichter zu verschmelzen sind, als eine Jugendbewegung mit einer Föderation.

Die Tatsache, dass der Ch.H. bereit ist, dem MI auch nach dem Ichud auf den erwähnten Gebieten Entscheidungsfreiheit zu gewähren, beweist, dass der Ch.H. unter einem Ichud etwas anderes versteht, als der MI. Denn in der Praxis bedeutet diese Verschiedenheit ein volles Weiterbestehen auch nach dem Ichud.

Nach diesen Feststellungen ergibt sich für den MI folgende Konsequenz:

- 1) Der Chawer Hakwuzoth scheidet als oberste Instanz einer Erziehungsbewegung laut seiner heutigen Struktur aus.
- 2) Daraus folgert, dass der MI bei aller nur möglichen Intensivierung und Vertiefungen mit der Verbindungen mit dem Ch.H. seine Intaktheit (Homogenie) aufrecht erhalten muss.
- 3) Im Falle eines Ichuds muss es dem MI möglich sein, für seine Grundsätze kollektiv einzutreten, was praktisch eine Aufrechterhaltung des föderativen Systems des Chawer Hakwuzoth bedeutet.

Der Standpunkt des Chawer Kwuzoths

Der Ch.H. ist zunächst der Ansicht, dass die Gefahr, dass sich der MH vom Ch.H. entfernt, mit dem Stärkerwerden des MH wächst. Dies könnte mitunter zu einer immer grösseren Entfremdung und später vielleicht sogar zu entgegengesetzten Auffassungen in den wesentlichsten Fragen führen, weil Inhalte nicht nur Formen finden, sondern umgekehrt Formen manchmal auch Inhalte suchen und finden.

Dies ist neben den sonstigen, von uns wiederholt behandelten Gründen, der Hauptbeweggrund, warum der Ch.H. an einer stärkeren Bindung des MH an den Ch.H. interessiert ist. Sie sieht diese nur durch einen Ichtad garantiert.

Während der MH klare Kriterien dafür besitzt, wer Chawer der Bewegung ist und wann derselbe aus der Bewegung ausscheiden muss (-wenn er diese nämlich als für sich nicht mehr bindend oder erfüllbar wähnt-), besitzt der Ch.H. diese Kriterien nicht in diesem Masse, besonders nicht, wenn es gilt, aus ihnen ganz klare Konsequenzen zu ziehen.

Der Ch.H. argumentiert, dass er in seinem Kwuzoth sowohl Mitglieder der MAPEI hat, als auch solche, die es nicht sind und die Mapei sogar ablehnen.

Der Ch.H. besitzt Kwuzoth, die nur die blauweisse Fahne für sich anerkennen, aber auch solche, die beide Fahnen oder nur die rote Fahne anerkennen. Er betrachtet die Tatsache, dass das jüdische Volk gemeinsam die blauweisse Fahne haben sollte, als selbstverständlich, findet es jedoch ebenso selbstverständlich, wenn die Arbeiterschaft, um ihre besonderen Symbole innerhalb des Zionismus zu zeigen, auch die rote Fahne vorweist, und ist auch nicht bereit, solche Kwuzoth aus dem Ch.H. auszuschliessen, die nur die rote Fahne zeigen.

In der Frage des Sportes wiesen wir darauf hin, dass der Hapoel für uns gleichzeitig die Anerkennung des Prinzips des Klassenkampfes, bzw. seine konsequente Durchführung auch im Sport bedeutet. Der Ch.H. sieht dagegen im Hapoel mehr eine gesellschaftliche Frage, d.h. er sieht die Schwierigkeit, eine einzige nationale Turn- und Sportbewegung zu schaffen, in der Unmöglichkeit, die oft un- und antisozialen mitunter sogar nicht-nationalen Elemente des Makkabi mit Menschen, wie sie im Hapoel sind, zu einer gemeinsamen Aufgabe zu bewegen. Dazu kommt, dass der Hapoel auch Menschen der radikal-linken Gruppierungen umfasst.

Aus diesen Gründen kann der Ch.H. den Resolutionsvorschlag, wie wir ihn in unserem Rundschreiben vom 24. Februar d.J. veröffentlicht haben, nicht als Grundlage für die zu schaffende gemeinsame Bewegung akzeptieren. Ja, er verwahrt sich sogar ausdrücklich gegen einzelne Formulierungen dieser Resolution, insbesondere gegen die Folgende: "Der Makkabi Hazair lehnt die Verquickung des nationalen Aufbauedankens mit wesensfremden Begriffen (historischer Materialismus, Klassenkampf usw.), sowie deren Symbole ab." Diese Stellungnahme begründet der

Ch.H. einerseits mit seiner (vorher behandelten) Struktur, andererseits mit der durch die negative Fassung der Resolution bedingten Differenzierung von einem wesentlichen Teil der Arbeiterschaft, darunter auch ~~Chawerim~~ des Chewer-Hakwuzoth.

Lösungsvorschläge:

Die gemeinsamen Beratungen, die in einem ausserordentlich freundschaftlichen Ton gehalten und von dem Willen durchdrungen waren, die Verhandlungen positiv zu Ende zu führen, führten zur Klärung der Standpunkte und zu Lösungsvorschlägen, die zusammengefasst in folgendem enthalten sind:

- 1) Die Grundlage des Ichud bleibt der Vorschlag der Initiativkommission.
- 2) Zu diesem Vorschlag wird eine nachfolgende Erklärung hinzugefügt.
- 3) Die Erziehungsarbeit des Makkabi Hazair wird durch eine Waadah, die aus den Menschen des MH zusammengestellt sein wird, geleitet.
- 4) Die Details der Organisation hier und Chuz Laarez sollen anlässlich der nächsten Besprechungen festgelegt werden. Als Grundsatz gilt, dass der MH in Chuz-Laarez als Jugendbewegung auch weiter bestehen und sich entwickeln wird.

Vorschlag der Initiativkommission (Mordechai Weiner, Romé, Mosche Hoffner)

" VORSCHLAG ZU EINEM ICHUD ZWISCHEN DEM CHEWER_HAKWUZOTH_WEIGUD-GORDONIA UND DEM MAKKABI HAZAIR IN EREZ ISRAEL.

" Allgemeine Grundsätze:

Die vereinigte Kwuzahbewegung in E.I., welche von nun ab "Chewer Hakwuzoth genannt wird, wird auf folgenden allgemeinen Grundsätzen basieren:

- 1) Sozialistischer Zionismus;
- 2) Zugehörigkeit zur Arbeiterbewegung;
- 3) Eine Histadruth-Haowdim;
- 4) Kwuzah;
- 5) Chaluziuth.

" Grundlagen der Kwuzah:

- a) Die Kwuzah ist eine Lebensform, die auf voller Gemeinschaftlichkeit des Vermögens, der Arbeit und des Konsums und auf einer ständig verstärkten Durchdringung dieser Gemeinschaft in alle Gebiete des Lebens und des menschlichen Wirkens begründet ist.
- b) Die Kwuzah stellt eine organisch unlösbare Zelle der Kwuzahbewegung dar, welche nach Verwirklichung der Gemeinschaftstendenzen auf dem Gebiete der ganzen Bewegung strebt.
- c) Die Kwuzah baut ihr Leben vor allem auf der Selbsterziehung des Ein-

zeln, auf der Veredlung der menschlichen Beziehungen, und nicht auf rein organisatorischer Vervollkommnung auf.

- d) Die Grösse der Kwuzah wird durch die Kwuzah selbst bestimmt, unter Beteiligung der Bewegung, im Einklang mit ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten, unter Wahrung der alles umfassenden Bindung zwischen Mensch und Kwuzah, wie auch der freien Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen. Die Entscheidung über die Grösse der Kwuzah liegt bei der Kwuzah selbst.

" Organisation des Chewer-Hakwuzoth:

- a) Der Ch.H. umfasst alle jenen Kwuzoth, welche die ideellen und organisatorischen Grundlagen der Kwuzah, wie sie aus diesem Entwurf hervorgehen, auf sich nehmen.
- b) Jede Kwuzah leitet ihre wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, administrativen und finanziellen Angelegenheiten autonom und zwar derart, dass dies den Grundsätzen des Ch.H. nicht widerspricht.
- c) Jede Kwuzah ist dem Ch.H. für ihr gesellschaftliches und wirtschaftliches Tun verantwortlich.
- d) Der Ch.H. stellt die höchste Instanz der Bewegung dar und besitzt das Entscheidungsrecht in allen Gebieten des Gemeinschaftslebens, sowohl in der Kwuzah selbst, als auch zwischen den Kwuzoth, wie z.B. bei Bestimmung der Bodenfläche für jede Kwuzah, Verteilung von Bodenflächen zwischen Nachbarkwuzoth, Bestimmung der Anteilnahme jeder einzelnen Kwuzah an der Tätigkeit der Bewegung im In- und Ausland, Bestimmung von Mass und Form der Hilfe Kwuzoth gegenüber, die in wirtschaftlich schwierige Lage geraten sind, Regulierung der Arbeitsverteilung zwischen Kwuzoth in der Moschawah... usw.
- e) Der Ch.H. repräsentiert die autorisierte Vertretung der Bewegung nach innen und nach aussen.

" Errichtung vereinter Instanzen:

- a) Die Waadah schlägt vor, die Tätigkeit der Instanzen des Chewer Hakwuzoth und des Makkabi Hazair in Erez Israel zu vereinigen.
- b) Um den Ichud zu ermöglichen, ist ein vereinigter, gemeinsamer Merkas zu errichten, welcher aus Vertretern beider Bewegungen zusammengesetzt sein soll, wie auch eine gemeinsame exekutive Maskiruth.
- c) Für die Erziehungsbewegung in der Golah und in Erez Israel ist eine Abteilung durch die Maskiruth des Chewer Hakwuzoth einzusetzen, welche auf paritätischer Grundlage zusammengesetzt werden soll und auf eine volle Verschmelzung der beiden Bewegungen in der Golah hinarbeiten hat.

" Alijah-Aufnahme:

- a) Die Alijah wird in bestehende Siedlungen und in neue Kwuzoth aufgenommen.
- b) Die Alijahverteilung berücksichtigt Kibusch-Aufgaben, Erfordernisse der bestehenden Siedlungen und den persönlichen Willen des Olen. Allerdings liegt die Entscheidung in der Auswahl des Ortes bei dem Olen.

" Politische Freiheit:

Nach den Gepflogenheiten im Chewer-Hakwuzoth wird dem Einzelnen politische Freiheit im Rahmen der Zionistischen Organisation und der Histadruth Haowdim gewährt.

" Auf sportlichem Gebiete:

Die Tendenz des Chewer Hakwuzoth liegt in der Errichtung einer einheitlichen nationalen Sportbewegung.

ZUSÄTZLICHE ERKLÄRUNG (, von der gemeinsamen Waadah an Stelle der im Chewer von 24/2/39 vorgeschlagenen Resolution beantragt):

- 1) Die Bewegung sieht in der Erziehung des Einzelnen, in der Entwicklung seines Willens und im Festlegen seiner moralischen Werte, sowie in der eigenen konstruktiven Schöpfung der Arbeiterbewegung, welche alle Schichten des arbeitenden Volkes umfasst, den wesentlichsten Weg ihrer Verwirklichung.
- 2) Die Bewegung strebt in ständig ansteigendem Masse zur kollektiven Willensbildung in der Lösung aller Lebensfragen und zu deren maximalen Verankerung in ihre Zöglinge hin.
- 3) Die Tendenz der vereinigten Bewegung ist die Errichtung einer einzigen nationalen Sportbewegung. Die Jugendbewegungen des Chewer Hakwuzoth in der Golah gehören der Makkabi-Sportbewegung an. Bis zur Verwirklichung der einheitlichen Sportbewegung in Erez Israel sind die Zöglinge des Makkabi Hazair Mitglieder des Makkabi E.I.

Interne Ergänzung des Makkabi Hazair:

Die Bewegung sieht im Sozialismus das Bestreben nach Erneuerung des Volkes durch Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, durch Vermeidung gegenseitiger Ausbeutung und durch Schaffung eines nationalen, politischen und gesellschaftlichen Systems, welches auf Arbeit und Gleichheit aufgebaut ist und dem Einzelnen seine volle Entwicklung gewährleistet.

Das Symbol des Makkabi-Hazair ist als Ausdruck seiner nationalen Auffassung einzig und allein die blau-weiße Fahne.

DER WEITERE VORGANG:

Wir geben diese Mitteilungen an die Bewegung mit dem Wunsch weiter, uns bei der Lösung dieser Frage behilflich zu sein. Nachdem das Grundsätzliche, d.h. alles, was uns mit dem Ch.H. verbindet und uns von ihm

13

15-1



150
22

unterscheidet, nunmehr genügend erörtert und geklärt wurde, gilt es, einen Modus zu finden, um unsere Grundlagen für unsere weitere Verbindung mit dem Ch.H. zu finden. Wir sind mit der grössten Aufrichtigkeit bemüht, alles zu tun, um einen Ichud, den wir nicht nur vom Standpunkte unserer Bewegung, sondern von einem höheren zionistischen Standpunkt aus gesehen, anstreben, allen Widerständen zum Trotz zu ermöglichen, doch müssen wir die Gewähr haben, dass die so geschaffene grosse Bewegung uns den Rahmen bietet, für die Durchsetzung grundlegender Ideen unserer Bewegung, die wir als richtig erkannt haben, einzutreten.

Es wird uns niemand einen Vorwurf machen können, wenn wir in Einzelheiten zu grössten Opfern bereit sind, aber ebenso wird es jeder verständlich finden, dass wir jene Ideen und Grundsätze unserer Bewegung, die wir als richtig erkannt haben und aus denen diese entstanden ist und sich erhalten hat, in die neue Bewegung unverfälscht mitbringen wollen, als kostbaren Beitrag zu der neuen Entwicklung dieser Bewegung.

Der weitere Vorgang ist der folgende:

- 1) Gemeinsame Tagung der Waadah (Ch.H. und MH).
- 2) Tagung der Moozah des MH.
- 3) Tagung der Weltweidah des MH.
- 4) Im Falle einer Genehmigung des Ichud → gemeinsamer Kinus des Ch.H. und des MH.

Aus dieser Reihenfolge ist ersichtlich, dass es sehr bald notwendig sein wird, eine Weidah Olamit unserer Bewegung einzuberufen. Wir nehmen an, dass dies noch in der ersten Hälfte des Monats Mai 1939 der Fall sein muss und bitten alle Landesverbände, bereit zu sein, ihre Delegierten zu dieser entscheidenden Tagung unserer Bewegung nach Erez Israel zu entsenden.

Chasak Weemaz!

Die HANHALAH OLAMITH.

NB. Wir wurden verschiedentlich angefragt, warum wir aus Erez Israel noch deutsche Chosim herausgeben und teilen daher zur Aufklärung mit, dass diese Publikationen nur für die Landesverbände und Gruppen in Chuz-Laarez bestimmt sind, welche der hebräischen Sprache noch nicht mächtig sind.

